

AB

50C $\frac{2}{K.17}$

010
Käuflich erworben
von der ULB Halle



Freiherr v. Ende-Altjessnitz.

Die Leopold folge: nachfuhr.
waff: mal: -> byf: -> legat: -> byf: ->

N. 319.

H.

E t w a s,

über

das neue

L o n d n e r

und andere

Apothekerbücher



Hamburg, bey Herold

1790.





AB 50C $\frac{2}{K, 17}$

L 19

Dem
Hochpreislichen Königlichen
Collegium medicum
in
K o p e n h a g e n ,
ehrerbietigst gewidmet
auch
zur Prüfung übergeben,

von
dem Verfasser.



Das
Königliche
Landesbibliothek

in Halle

am 10. April 1872

von

dem Königl. Bibliothekar

neu
känlich erworben
von der ULB Halle





Die Erneuerung eines Apothekerbuches verdiente gewiß immer die größte Aufmerksamkeit. Soll aber solche wirkliche und erhebliche Verbesserung seyn, so müste, meines wenigsten Ermessens, noch etwas mehr als bisher daran geschehen.

Diesen Gedanken, der lange in der Reihe mehrerer frommen Wünsche geruhet hatte, erneuerte natürlich die Erscheinung der neuen Londoner Pharmacopoe; und das laute, zum theil unbedingte Lob, das darüber von allen Seiten erschallet, gab demselben die äußerste Lebhaftigkeit, noch mehr aber die vier Abdrücke, *) nebst zwey Uebersetzungen, eine englische nehmlich, und eine deutsche,

U 3

die

*) Ich habe den in Leipzig bey Weygang erschienenen zierlichen Nachdruck vor mir, und dessen Seitenzahlen sind es die ich citire, auch theils zum Leitfaden wähle, meine Gedanken über diese und andere neuere Pharmacoporen vorzutragen.

die davon, seit einem Jahre in Deutschland, bekannt geworden sind, und an denen zum theil auch das gepriesen wird, daß Herausgeber und Uebersetzer selbige mit wichtigen Zusätzen vermehret, vorzüglich aber manche sehr wirksame Arzeneyen zugefüget haben. Z. B. In Eschenbachs deutscher Uebersetzung, *) Isländisch Moos, Kindsgalle, Jacobi Spiesglastinktur, wesentliches Weinstein Salz u. s. w.

Allein wer siehet nicht, daß dergleichen Bemerkungen eben keine Complimente für die Herren Londner sind, als welchen eigentlich hiedurch der Vorwurf gemachet wird, daß sie dergleichen sehr bekannte, ohnstreitig kräftige, zum theil izt unentzehrliche Arzeneyen übersehen können.

In der That hatte man längst von dem neuen Londner Apothekerbuche um so größere Erwartungen, da das ältere seine Zeitgenossen weit übertraf.

Ob jene ganz erfüllet worden, verdiente gewiß eine genauere Untersuchung als ich bisher in Rezensionen gefunden habe.

Zwar verstatten sonst weder Zeit, noch Beruf mir das recensiren, auch kan ich nur zu wenig von dem lesen, was zur Sache gehöret, aber da ich doch so klar sehe, wie unverdient im ganzen jenes

*) Beym Durchblättern finde ich auch Pulsatilla nigricans durch Anemone fylv. L. erkläret, die doch beym Linn. Anemone Pulsatilla heißet.

nes Lob ist, und wie leicht es Stimme des Publicum werden kan: so wage ich es, wenn gleich mit Furchtsamkeit, meine einzelne Stimme zu erheben, in Hofnung daß andere mehr geltende Richter dieses Buch, dessen Gutes ich nicht verkennen, schärfer prüfen, auch das, was davon mit Vernunft auf deutschem Boden verpflanzt werden könnte, genauer bestimmen mögen, als mir im Drange täglicher Geschäfte vergönnet ist; sonst mögten künftige Apothekerbücher, bey dem übersgroßen Hang zum Anglisiren, nicht allein mit dem Guten desselben bereichert, sondern auch mit dem was blos für England local *) seyn mag, ja

N 4

gar

*) Mein Augenmerk ist vorzüglich auf Deutschland gerichtet, also, wenn ich gleich, um etele Wiederholung zu vermeiden, nicht gerade jedesmahl ausdrücklich bemerket, daß eine Critic, das für Deutschland nicht recht passende zeigen solle, ich mich doch, in zweifelhaften Fällen, so zu verstehen bitte. Denn so gar sehr inerssiret es uns Deutsche nicht, was für einen Englischen, mit stärkeren Speisen und Getränken erfüllten, auch nachher noch mit einem Strom von Thee überschwemmten Bauch schillich ist. Vielmehr ist uns weit wichtiger zu überlegen, was dem Deutschen zuträglich seyn könne, dessen Landeskost, wenige Gegenden ausgenommen, weit leichter ist, und dessen stärkste Getränke mit dem Englischen
Nun,

gar mit den würllichen Mängeln desselben über,
schwemmet werden.

Freyllich finde ich diese Pharmacopoe von vie-
sem alten Wuste gereiniget, aber ich glaube doch
manche allgemeine Mängel, die auch den besten
der neueren Dispensatorien, z. B. dem Schwedi-
schen, Ruffischen, Edinburgischen, ja so gar, zum
theil, dem trefflichen Casselschen noch ankleben, zu
bemerken.

Zuförderst fällt es mir gewaltig auf, daß die
Materia medica, in obgedachten allen, noch immer
beynahe nichts als ein dürres Rahmenregister entz-
hält. Ja selbst in dem Casseler, das doch bey
den Simplicien mehrere nützliche Anmerkungen
machtet, vermiße ich die Kennzeichen der Güte,
auch da wo sie am allernöthigsten wären. Z. B.
beym Peruvianischen Balsam, wo über Verfäls-
chung fast zu laut geklaget ist, werde ich mit kei-
ner Sylbe belehret, woran ich denn den ächten
erkennen soll.

Ich wundere mich auch über diesen fast allge-
meinen Mangel um desto mehr, da ausserdem was
die Württenberger seit 1754 davon angeführet, das
dänische Apothekerbuch hierinn schon im Jahre
1772, einen so schönen Vorgang gemachet, auch
sonst

Rum, Ale und häufigem Cyder nicht zu vergleichen
sind; weßwegen denn manches bey dem Engländer
wohl angebrachte, für den Deutschen un-
schicklich werden muß.

sonderlich beym Peru Balsam die Kennzeichen der Güte so ausführlich als sonst niemand, und beynahe auß richtigste angegeben hat. Beynahe sage ich, da die fast allgemeine Angabe berühmter Schriftsteller, und selbst eines Bergius, als müsse, der ächte Balsam sich in Alcohol ganz auflösen, noch mit eingeschlichen ist.

Ich wenigstens, durch dessen Hände, in mehr als 40 Jahren, 60, wo nicht 80 Pfund davon gegangen sind, an denen ich alle Merkmale der Aufrichtigkeit gefunden, kann auf Treu und Glauben versichern, daß Alcohol allein mir immer noch weniger Tinktur ausgezogen, als einfach rektifizirter Spiritus; beyde hingegen das meiste des Balsams unaufgelöst gelassen haben.

Es läset sich auch, bey der Auskochung der Rinde, Reste wo nicht auch des Holzes, mit Wasser, durch welche er abgeschieden wird, nichts anders erwarten, als daß eine Menge gummöser und extractiver Materie, sich inniglich einmische, die sich, ihrer Natur nach, nie in Alcohol rein auflösen kann, mithin wäre der, der sich in Alcohol ganz auflöset, immer als falsch zu verwerfen; zum wenigsten sehr verdächtig.

Mit ächten ätherischen Oelen hingegen verbindet der wahre Balsam sich willig, und läset sich, mit ihnen verbunden, wenigstens in Fleischer Quantität, in Alcohol rein auflösen.

Es ist also ein offenerer Irrthum wenn andere Schriftsteller, (nicht die dänische Pharmacopoe)

po) behaupten wollen, daß dieser Balsam sich mit ätherischen Oelen gar nicht vermischen solle, und wahrscheinlich daher entsprungen, daß man Oele, die mit ausgepressten verfälschet gewesen, zu den Proben genommen hatte; denn daß er sich mit keinem ausgepressten Oele vereiniget, ist mit ein Hauptkennzeichen des ächten Balsams.

Es mag auch dies ein Beispiel aus hundert zeigen, wie nothwendig eine möglichst genaue Anzeige von den Kennzeichen der Güte und Verfälschung bey denen Simplicien, in einem recht guten Apothekerbuche sey.

Hiergegen wende man nicht ein, daß solche bereits in andern Büchern genugsam beschrieben sind, da diese Beschreibungen den Forschenden noch oft genug hülflos lassen; vielmehr wären Dispensatorien gerade der rechte Ort, solch ein unentbehrliches Wissen, jedem der dessen bedarf, eben so zuverlässig als vollständig, recht vor Augen zu rücken.

Freylich gestehe ich, daß dieses Kenntnisse sind, die man nicht von jedem praktischen Arzte fordern kan, eben so wenig als die Art der Zubereitung der Arzeneyen, auch die Merkmale daß selbige sicher und gut bereitet sind, als welche noch fast in allen Dispensatorien, die mir vorgekommen sind, fehlen, die man aber ebenfalls angeführet zu sehen, mit Recht wünschet. Hier weiß ich also keinen andern Ausweg, als daß kein Dispensatorium geschrieben werde, ohne einen oder etliche recht
ges

Geschickte Apotheker, für die Fächer, zu Rathe zu ziehen, wo selbst der größte Arzt nicht viel mehr kann als abschreiben, weil sein Hauptfach den ganzen Mann erfordert.

Ich hoffe auch, dieses werde um so mehr einleuchten, da zu erwägen ist, daß es ganz ein anders sey, wenn man Waaren im Großen siehet, täglich siehet, beym Einkauf mit ganzem Fleiße untersucht, die beschädigten und verfälschten zurückweist, die mittelmäßigen mit aller Sorgfalt prüfet um zu wissen, ob der Mangel heller Farbe, oder sonstiger äußern Schönheit, der innern Kraft wirklich Abbruch thue oder nicht; welches alles ein rechtschaffener Apotheker mit ganzem Fleiße, auch täglicher Übung thun oder lernen muß, wenn er anders seine Pflicht erfüllen und nicht das Spiel eines jeden Verfälschers seyn will; daß dieses, sage ich, ganz ein anderes sey, als die Kennzeichen der Simplicien in der Materia medica nach kleinen auserlesenen Mustern zu lernen, wird jeder Unbefangene eingestehen. Zu dem, was ich oben, von dem Vorgang der dänischen Pharmacopoe, um den Vortrag nicht zu unterbrechen, nur kurz gesagt habe, sey es mir, da ich doch mich über mehrere Pharmacopoen zu äußern habe, erlaubt, auf Veranlassung einer Critik derselben, im ersten Stück des 76ten Bandes der allg. deutsch. Bibl. noch folgendes hinzuzufügen.

Es hätte nemlich schon die Vorrede vom 31ten Dec. 1771, und die Vorerinnerung zur Laxe
von

von 1772, den Recensenten belehren können, daß die Vorwürfe, so, derselbe Seite 115 dem Collegium medicum macht, größtentheils ganz ungerichtet sind, indem das Original wirklich 1772 heraus gekommen, in verschiedenen Schriften bereits citiret, auch längst eine deutsche Uebersetzung davon heraus ist.

Nun vergleiche man diese Pharm. wie billig, nur mit andern, die um solche Zeit erschienen sind, so wird man immer noch merkliche Vorzüge an der Dänischen finden, worunter die, meistens so treffend, angeführten Merkmale der Güte und Verfälschung immer obenan stehen; welchen Vorzug Recensent gleichwohl gar nicht bemerkt, und der überhaupt nicht so allgemein als er es verdiente geschätzt, viel weniger nachgeahmet worden ist.

Freilich sind auch manche überflüssige Stücke beygehalten, aber man müste nothwendig bedenken, wie viel die Arzeneykunde erst in den letzten 20 Jahren gewonnen hat, auch daß natürlich ältere Aerzte sich ein gewohntes Mittel nicht leicht nehmen lassen. Die bessern Bereitungsarten hingegen, so fehlen, waren 1771 meistens noch gar nicht angegeben, wenigstens nicht allgemein bekannt.

Ueber Marggrafen; Pulver und dergleichen wird nahe bey dem Schluß das nöthige gesagt werden.

Das Antimonium diaphoreticum dürfte Recensent auch nicht so gar verwerfen, da dasselbe
würkt

würklich eines der gelindesten antimonialischen Präparate ist, womit gleichwohl nicht gespielt werden darf, indem ich erlebt habe, daß es, in der Idee, als sey es ein tochter Kalk, mit verhältnißmäßigem Quecksilber vermischet gegeben, sich als ein Kalk des Spiesglas Königes dadurch würksam zeigte, daß letzterer, wegen näherer Verwandtschaft, sich mit der Salzsäure, verband und dadurch, gleich einer Spiesglas: Butter, gewaltiges Reizen im Leibe verursachete; obgleich beyde Mittel aufs vorsichtigste bereitet waren. Die Londner haben es auch Seite 51, noch als Antimonium calcinatum aufgeführt, weil es doch seine Liebhaber behält.

Ob die Bereitung der Benzoeblumen, durchs Auskochen, die beste sey, ist, wie unten zur Seite 39 der Londner Pharm. angemerkt werden wird, noch sehr zu bezweifeln. Eben so sehr, ob die Scheelische Methode, Seignettesalz zu machen, eben die vorzüglichste sey; da man das Digestivsalz schwerlich ganz absondern kann.

Etwas leichter gehet die Absonderung des vitriolisirten Weinstein, die Götting aus Wenzel angeführt hat; gleichwohl wird das Salz nur mit Mühe recht rein. Es kann also niemand Tadel verdienen, der solches nach alter Weise machen will, folglich fällt auch diese Critik weg.

Die Salpeter: Naphtha läset sich allensals nach der dänischen Vorschrift recht gut machen, wenn das Scheidwasser nur gehörig verstärkt wird,
und

und ist diese Weise wenigstens sicherer als Zieles
beins haltsbrechende Vermischung welche wirklich
seinem Gehülfsen und mehreren beynahe das Gesicht
gekostet hätte.

Hiera picra ist freylich überflüssig aber 1771
eher zu entschuldigen als der Londner Aufwärmen
derselben 1788, (siehe Seite 120.)

Endlich lasse der Herr Recensent sich dienen,
daß das Buch das er so sehr heruntersetzen will,
nichts als ein sehr correcter Nachdruck von 1786
sey, der, ohne das mindeste Vorwissen des Collez
gium medicum, erschienen ist, nachdem das Ori
ginal völlig vergriffen war, den aber Rez. der obs
gedachten Merkmale ohngeachtet, für ein Origin
al angesehen hat.

Ich gehe über zu dem zweyten Mangel mehr
erer neuen Pharmacopoen, nemlich zu der oft
viel zu mageren Beschreibung der Zubereitung der
Arzeneyen.

Hierinn giebt es freylich Ausnahmen, aber
auch bey den vollständigsten vermisse ich noch gar zu
viele praktische Cautelen, die nur dem ganz bekant
seyn können, der den Proceß mit Vernunft bears
beitet hat. Im Gegentheil ist dieser Mangel bey
der neuen Londner Pharm. besonders auffallend,
und, um nur hier ein Beyspiel aus vielen *) anz
zu

*) Mehrere Beyspiele hiezu werden unten vorkommen.

zuführen, sey es Ol. animale, Seite 35 folgen
dermaaßen beschrieben:

R. Ol. Cornu cervi pond. Libram.

Ter destilla.

Wer dieses nun nicht bearbeiten gesehen, dem
wird es schwerlich recht gerathen, da es hier schon
1) auf die Wahl des Geräthes, nemlich eines
niedrigen Kolbens ankömmt; 2) auf Zusätze,
worunter Wasser der beste ist, um die Erzeugung
eines neuen Empyreuma zu verhüten; 3) auf den
Grad des Feuers, der nie stärker seyn darf, als
daß der Helm eine Handwärme hat; 4) auf die
Theilung der Destillazion, indem man das weiße
Del absondert, und nur das rothe flüssige Del
aufs neue über Wasser rektifiziret; 5) vorzüglich
auf ein flüssiges, nicht veraltetes, auch vom stüch-
tigen Salze völlig befreytes Hirschhornöel an-
kömmt, (denn Knochenöel taugt hier, des rohen
Fettes wegen, gar nicht.) Wird dieses alles ge-
hörig beobachtet, so ist die dritte Destillazion un-
nöthig.

Noch unnöthiger ist die dreyfache Destillazion
beym Bernsteinöel, (s. S. 36) wenn man dieses
über ein sehr mäßiges Quantum vom Wasser ab-
ziehet.

Zu einem ferneren Beweise, wie mangelhaft,
selbst in den besten Dispensatorien, manche Zubereitungen
beschrieben werden, diene Liquor anti-
phlogisticus Brandavi, von den Casselern, die
sonst mit außerordentlicher Vorsichtigkeit gearbei-
tet

tet haben, folgendermaassen beschrieben, und in
Neussens Compilation, Dispens. universale ge-
nannt, treulich nachgeschrieben, wie folget:

℞ Vitrioli communis Unc. vj.

Salis tartari drachm. vj.

Sacch. canar. Unc. xij.

solve in Aceti dest. Unc xxiv.

stent in digestionem per horas xxiv.

tunc filtra et adde

Spir. vini rectificati

Succi acetosae $\bar{a}\bar{a}$ Unc xij.

Tandem lege artis destilla.

Nun geneigen Kenner zu beurtheilen, was
hier übergehen kann. Zuerst nehmlich gehet der
Spiritus über, ohne neue Kräfte mitzubringen.
Dann ein Phlegma vom Essig und Saurampfer-
saft. Wollte man auch die Destillazion bis zur
Erhaltung der Essigsäure fortsetzen, so wird der
Rückstand nebst dem Zucker leicht brandig. Vom
Vitriol kann nichts übergehen, und selbst wenn
man ihn durch Glühfeuer zwingen wollte nur we-
nig, da er, widersinnig, zum theil durchs Alkali
gesättiget ist.

Zur Ehre der Casseler wünschte ich daß dies
ser, beynabe einzige, Flecken, bey einer neuen
Auflage, ausgelöschet, auch das Sulphur auratum
liquidum noch besser durchgedacht werden möge.

Ueberhaupt ist es wol unlängbar, daß man
von einem recht guten Dispensatorium mit Recht
fordern könne, die Zubereitungen so genau zu be-
schreiben

Schreiben, daß einer, der mit den Grundsätzen der Apothekerkunst bekannt ist, jeden Proceß, ohne Gefahr irre geführt zu werden, nacharbeiten könne. Hieran aber fehlet bey den mehresten neueren noch sehr viel, und dem neuen Londner am meisten, als welches hierin selbst dem 42 Jahre älteren nachstehet. Allein ganz unverzeihlich ist es im Jahre 1788, daß die Londner von den so vielen in Deutschland, auch zum theil in Schweden angegebenen verbesserten Zubereitungen so gar wenig Gebrauch gemachet haben. *)

Hier wende man nicht den Mangel der Sprachkenntniß ein, zumahl da auch manche Proceße Lateinisch beschrieben sind. Man brauchte also nicht einmahl Deutsch zu lernen, um wenigstens einige unserer Kenntnisse zu benutzen, obgleich es dem weisen Engländer recht wohl anstünde, seine Meister und Lehrer in der Chemie, auch in ihren deutschen Schriften zu studieren; so wie wir Englisch lernen um uns ihre neueren Kenntnisse eizgen zu machen.

In obiger Hinsicht mögte ich auch, daß zu allgemein gewagte Urtheil, des Leipziger Herrn Herausgebers der Londner Pharmacopoe (siehe dessen Vorrede) nicht unterschreiben, denn wenn
die

*) Noch tabelnswerther ist es daß, wie unten bey Magnesia, (s. S 48.) gezeigt wird, so gar Englische Verbesserungen übergangen sind.

die besseren Zubereitungen gleich noch nicht in vielen Dispensatorien aufgenommen sind, so sind sie es doch schon in einigen, *) und wenigstens arbeiten wir Deutsche oft nach solchen, wogegen der Engländer noch um 20 Jahre zurück ist.

Zur Rechtfertigung der veränderten Rahmen sagt die Londner Vorrede Seite VII und VIII zwar etwas, aber, wo ich nicht irre, nicht ganz befriedigendes. Denn obgleich einzugesehen ist, daß Rahmen die anzeigen wohin das Mittel ziele, oder die von der Wirkung hergenommen sind, zuweilen zum Mißbrauch Gelegenheit geben können, so ist doch eines Theils die Veränderung der Benennung eines Arzneymittels, überhaupt keine so gleichgültige Sache, als der Leichtsinn unserer Zeiten vorspiegeln will, indem immer erst Gründe gegen Gründe abzuwägen wären, ob nemlich die fast oder ganz unvermeidliche Irrung, oder der bloß mögliche Mißbrauch, das meiste Gewicht auf seiner Seite habe; andern Theils aber, ob nicht durch das unaufhörliche Schwanken der Rahmen eine solche Dunkelheit für die Nachwelt bereiter werde, wodurch Erfahrungen von Jahrhunderten verlohren gehen könnten, wenigstens nach langen Jahren ein eigenes Studium dazu gehören würde, die Nomenclatur jedes Jahrgehendes außer allem Zweifel zu setzen. Ist es nicht auch schon
schlimm

*) Z. B. muß der Herausgeber das Casselsche nicht gekannt haben.

schlimm genug, daß die Erfahrungen der ältesten aller Aerzte dadurch oft unbrauchbar geworden sind, weil man schwerlich oder gar nicht zur völligen Gewißheit kommen kann, von welchem Mittel die Rede sey?

Dahingegen, durch die systematische Ordnung und Benennung der einfachen Mittel, die Erfahrungen unsers Jahrhunderts auf so festem Fuß gesetzt sind, daß solche auch allen kommenden Zeiten, wie ein Schatz aufgehoben bleiben, so wäre gewiß nichts wünschenswerther, als daß die Rahmen der zubereiteten und zusammengesetzten Mittel in ihrer Art zu ähnlicher Gewißheit gebracht würden.

Dieses zu gewinnen müste denn wol in Veränderung der Rahmen mit der äußersten Sparsamkeit verfahren werden, und mancher nicht so ganz passende Rahme, der längst Bürgerrecht erhalten, Nachsicht verdienen, damit nicht, wegen eines besorglichen Mißbrauchs, der rechte Gebrauch verdrungen, und, nicht nach heutiger löblichen Art, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werde.

In dieser Hinsicht mögte ich sogar für einige der Benennungen, die von der Wirkung hergenommen sind, Schutz suchen, z. B. für Tartarus emeticus. Denn wenn dieser Rahme beybehalten wird, so weiß jeder angehende Arzt, jeder Feldscheer, jeder Pfuscher sogar, daß er ein Brechmittel vor sich habe, daß er nur mit farger Hand geben muß. Wird aber dieses erst durch einen

flugen Titel verstelllet, so ist die Folge nur zu sehr zu befürchten, daß mancher, dem solch ein Erinnerungsmittel noch nöthig wäre, sich vergisset, und das sogenannte Antimonium tartarifatum, seit leichtsinnig, wie Kali tartarifatum dahin giebt, ohne zu bedenken daß er ein Mittel in Händen habe, mit dem er eben so leicht böses als gutes thun könne.

Eben so dächte ich, mögte Mercurius sublimatus *corrosivus* wol unverändert bleiben, auch, wenn Lapis infernalis und Batyrum Antimonii durchaus nicht mehr gefallen wollten, so wählte ich lieber der älteren Londner Veränderung in Causticum lunare und antimoniale, als der neueren Argentum nitratum und Antimonium muriatum; überdem aber fände ich Emplastrum vesicatorium und einige andere Rahmen dem Mißbrauch nicht unterworfen. Wenn aber der älteren Londner Sal martis, wie billig einer Verbesserung bedurfte, so bezeichnete der Deutschen *Vitriolum martis*, das Mittel eben so richtig, als Ferrum vitriolatum (s. S. 57) welcher Rahme aber in der Materia med. S. 9. dem gemeinen grünen Vitriol gleichfalls beigeleget ist, folglich Veranlassung zum Mißverstände giebet.

Aus obigen Gründen billige ich hingegen recht sehr der neuen Londner Veränderung von Extractum thebaicum in Opium purificatum, und Elixir paregoricum in Tinctura opii camphorata.

Im

Im Gegentheil sagen manche Veränderungen herzlich wenig, und kaum mehr, als daß man sich das Ansehen giebt, als brächte man etwas neues hervor. Beispiele hiezu siehe Seite 159 bis 166, als für Acetum scillit. jetzt Acet. scillae, Aqua rosarum jetzt Aqua rosae, Axungiae porcinae curatio dafür jetzt — aufgemerkt! — Adipis suillae praeparatio, und so wo nicht 100 dergleichen Herrlichkeiten mehr. Ferner Hydrargyrus, welches doch ein wenig gelehrter klinget als Argentum — oder Mercurius vivus, das selbst der Laye fennet; gerade als wolte man, wie vormahls in Zeichen, seine Weisheit in ein heiliges Dunkel fremder Wörter hüllen; *) wie wir Deutsche denn auch,

B 3

*) Unter den Grundsätzen der Vorrede, wegen Veränderung der Nahmen, finde ich sonst Seite VIII gerne, folgendes „ut nihil quidpiam medicamenti sub titulo non suo occultetur.“ Nur schade, daß die Londner diesem Grundsätze nicht immer treu geblieben sind. Was soll man aber von der Weisheit solcher anglisirenden Aerzte sagen, die, um nur dem Kranken zu verhelen, welche Arzeney ihm gegeben werde, neue, wol gar nicht passende Nahmen schaffen und z. B. für R. Ipecacuanhae, Rad. brasiliensis und dergleichen schreiben? Lächerlich! So laßt uns lieber die alten Charaktere wieder hervorsuchen und sie mit neuen Albernheiten vermehren. Vergeblich!

auch, die, laut Seite VIII der Vorrede, den 3 alkalischen willkürlich beigelegte Benennungen, gerne den Engländern allein überlassen mögten; indem vernünftigerweise bey allen dem was Arzneymittel betrifft, kein Schritt, auch keine Veränderung eines Rahmens vorgenommen werden sollte, der nicht durch vollgültige, aus der Natur der Sache selbst geschöpfte oder durch Zeit und Umstände als unumgänglich nothwendig erkannten Gründe, gerechtfertiget werden könnte.

Dem zufolge sind die Veränderungen der Rahmen wider die Natur der Sache noch weit unschicklicher als obengedachte. Denn welcher vernünftige Mensch nennet eine Lauge und einen Essig, Wasser? Also wäre es doch gewiß verständlicher, sein nach alter Weise Lixivium alcalinum und causticum, auch Acetum lithargyri oder saturninum, statt Aqua kali puri und Aqua lithargyri acetati, zu sprechen.

Causticum antimoniale ist auch, wie oben gedacht, sicherer als Antimonium muriatum, (s. S. 52.) da jenes zugleich eine Warnung zum vorsichtigen Gebrauch enthält; überdem aber ist

lich! Der neugierige Kranke wird so lange forschen, bis er auch di se ausgespähet hat.

Hiergegen ist auch kein anderer Rath, als daß in die Hände des Kranken und der Seinigen gar kein Recept kommen müsse, welches aber allerdings seine Schwierigkeiten hat.

letztere Benennung so gar unrichtig, und müste eigentlicher *Regulus antim. muriatus* heißen.

Ueberhaupt deucht es mir von einem genau redenden Chemisten nicht wohl gethan, das Sal commune, oder gar dessen bloße Säure, schlechtweg *Muria* zu nennen, da 1) *Muria* ursprünglich Mutterlauge überhaupt bedeutet, mithin eben sowol von der Mutterlauge des Salpeters, als des Küchen- und Seesalzes gebrauchet wird, 2) daß beyde oft wenig, zum theil wol gar keine Salzsäure besitzen, vielmehr ein unbestimmtes Gemische verschiedener Salze, auch fettiger oder harziger Theile enthalten, 3) aber *Muria* von mehreren Mineralogen als Geschlechtsname gebrauchet wird. Hingegen solte doch nie ein Geschlechtsname ohne allen Zusatz einer bestimmten Gattung beygelegt werden; folglich ist hier gegen den, laut Vorrede, gesuchten Zweck der Verständlichkeit gar sehr verstoßen. *)

Gewiß wäre es also gerathener, wenn nicht Deutlichkeit, oder eine andere sehr erhebliche Ursache, eine Veränderung durchaus nothwendig machte, nach Casseler Art es sein beym alten zu lassen, da sonst einiger Mißverstand schwerlich zu vermeiden ist.

B 4

Daß

*) Was sonst die Boerhavische Schule *Muria*, oder *acrimonia muriatica* genannt hat, gehörte auch wol nicht hieher.

Daß 4mahl sublimirter Merc. dulcis nach Seite 60, Calomelas *) genannt wird, verleitet sehr leicht zum Mißverstand, da dieser Name überhaupt schwankend ist, und bald 3mahl, öfterer aber, 6 bis 12mahl sublimirter hiedurch bezeichnet wird; wiewol auch einige letzteren mit dem eben so ungewissen Namen, Panacea merc. betiteln. Der Zusatz *sublimatus* in der älteren Londner Phar., macopoe hingegen ist gar gefährlich, weil er leicht zur Verwechslung mit dem corrosivischen Mercurius sublimatus Gelegenheit geben könnte.

Den gewiß würksamen Syr. de Meconio, ober Diacodii, mögte ich darum nicht zum Syr. Papav. albi (f. S. 113) umgeschaffen sehen, weil der aus bloßen Saamen, ob er gleich wenig werth ist, sich noch hie und da im Gebrauch erhält.

Der Kürze wegen bin ich genöthiget mehrere Anmerkungen, über die Veränderung der Namen ohne erhebliche Ursache, hier zu übergehen, die zum theil auch die Schwedische und Russische Pharmacopoe treffen würden, zumahl da einige derselben noch unten vorkommen werden.

Aber Zeit wäre es warlich, daß wir Deutsche diesem Unfug einen Damm entgegen setzten, damit wir nicht, bey der Arzeneykunst, in Babels Sprachverwirrung gerathen, wo selbige gerade am allergefährlichsten wäre.

Im

*) Und ist nicht dieses *tio'us non sans* ?

Im allgemeinen wäre es mir Gesez, sobald eine Arzneey von veränderter Wirkung oder Dosis aufgestellet würde, welches doch überall nicht ohne große Nothwendigkeit geschehen müste, einen neuen Rahmen zu prägen; hingegen bey alten Arzneeyen den alten Rahmen beyzubehalten, so lange nicht wichtige Gründe dieses widerriethen; dann versteht man sich in ganz Europa, und vermeidet Mikrologie, noch mehr aber die Besorgniß, durch unrechte Arzneeyen gefährdet zu werden, wenn, wie oft genug geschieht, Rezepte aus einem Lande ins andere kommen.

Ob die Verzeichnisse der Arzneeyen, in dem Londener, Schwedischen, Russischen, Coimbürgischen, und mehreren Apothekerbüchern, dem ächten praktischen Arzte Genüge thun mögten, wage ich nicht bestimmt zu sagen, aber sehr kurz scheinen sie mir doch zu seyn.

Ich will indessen hiemit nichts weniger als den Wunsch äußern, den ganzen Schwarm alter Zubereitungen, womit die Wiener Pharmacopoe *)

B 5

und

*) Die Wiener haben auch, in dem zu Presburg und Leipzig 1785 herausgekommenen critischen Commentar, über die Oesterreichische Provinzial-Pharmacopoe ihre verdiente Züchtigung erfahren. Ja es wird so gar, in dessen Postscript deutlich gezeiget: daß selbige von 1774 an, bis zur

und andere noch gesegnet sind, beybehalten zu sehen, aber eine der nothwendigsten Eigenschaften eines guten Dispensatoriums wäre doch gewiß, die möglichste Zulänglichkeit der Arzneymittel, sonderlich für solche Fälle, die keine lange Zubereitung gestatten.

Freylich ist die Auswahl hier schwer, da ein Arzt dieses, ein anderer jenes Mittel, bald für nothwendig, bald für entbehrlich hält. Inzwischen wäre wol noch eine güldene Mittelstraße zu finden, wozu denn das Verzeichniß der Casselschen Pharmacopoe *) mögte zum Grunde zu legen seyn,
ob

zur neuen Auflage von 1780 an guter Auswahl so wenig gewonnen habe, daß vielmehr neben mehreren möglichen Zusätzen, noch die wol ganz unnütze, zerflossene Kalraupenleber hinzugefüget, von dem überflüssigen Zeuge aber auch nicht ein einziges ausgemerzet worden sey.

*) Weit unter diesem steht, meines Erachtens, die gerühmte Wittwersche Dissertation: *Sistens ideam Dispensatorii nostris temporibus accommodati Argentorati 1774*, als woraus noch sehr viel alter Wust auszufehren wäre, und von der ich, eben so wenig als von *Reuss. Dispensatorium universale*, einsehen kann, wie selbige beyde so besonders auf unsere Zeiten passen.

Wiel

ob sich gleich auch hier noch einige Einschränkungen oder sonstige Veränderungen vorschlagen ließen.
Allein

Viel größere Aufmerksamkeit verdiente ohn-
streitig der, dem in voriger Note gedachten Com-
mentar, angehängte Entwurf zu einem verbess-
erten Dispensatorium.

Hey etwaniger Realisirung dieser Idee wäre
jedoch zu bedenken, ob solche, mit Nutzen, ganz
in Lateinischer Sprache gegeben werden könnte,
da leider so wenige Apotheker dieser Sprache
völlig mächtig, auch an systematische Ordnung
zu wenig gewöhnet sind, um dergleichen Vortrag
recht zu benutzen.

Ich sähe aber auch kein Unglück darinn,
wenn die Eintheilungen, die Merkmale der
Güte und die Beschreibungen erheblicher Pro-
zesse in der Landessprache gegeben würden, hin-
gegen die einzelne Mittel, vielleicht auch die fürs-
zern Zubereitungen, darum Lateinisch beybehalten
würden, weil theils die Nahmen der Arzeneyen,
in den lebenden Sprachen, meistens schwankend
sind und bleiben werden, theils auch es dem
Ungeübten sehr nützlich wäre, die bey den Vers-
ordnungen gewöhnlichsten Kunstwörter, auf
solche Art sich geläufig zu machen.

Es wäre auch die Ausbreitung der Pfluscherey
hiebey nicht mehr zu befürchten, als dadurch,
daß

Allein wenn hier zwischen Mangel und Ueberfluß zu wählen ist, so sey lieber etwas überflüssig, wenn es nur nicht gar zu viel ist, und nur nicht alles, an jedem Orte als nothwendig erfordert wird. Es ist auch die merkliche Verkleinerung der Officinen bisher mehr zu wünschen als zu hoffen, da ich, und gewiß mehrere meiner Kunstverwandten, die nur recht aufmerksam auf den Gang ihrer Geschäfte sind, bezeugen müssen, daß Mittel die völlige 40 Jahre unter den veralterten Dingen stillgestanden, noch wieder Nachfrage gefunden, ja wohl gar erneuert werden müssen; wovon ich ganz auffallende Beispiele anführen könnte.

Aber aus den Dispensatorien mögte man doch das meiste überflüssige wohl ausmerzen, da durch diese der alte Kram gar verewiget wird, der sonst in 50 bis 60 Jahren doch zum Theil aussterben mögte.

Was soll hingegen aus der Verkleinerung werden, wenn die Londner, die nun durchaus den Ton angeben sollen, auch allen Sauerteig ausgefegget zu haben gerühmet werden, noch die albernsten Zusammensetzungen von Confectio cardinea (ist aromatica) Elixir proprietatis, Pil. Rufi und dergleichen, als unentbehrliche Schätze, unter neuen

daß in Hagens unnachahmlichem Lehrbuche der Apothekerkunst alle Prozesse Deutsch beschrieben, auch ganze Dispensatorien in die Landessprachen übersetzt sind.

neuen Titeln auskramen, ja gar die in Deutsch-
land fast ausgestäubte *Hiera picra* noch neumons-
biret in die Welt schicken; da doch jeder der solch
Zeug noch liebet, der Noe einen vermeintlichen
Verbesserer ansticken kann, ohne daß dieses zur
Schau gestellet werden darf?

Wenn man aber so wenig zur Verkleinerung
der Officinen thun kann, so sollte man, mit desto
mehrern Ernste, der Vergrößerung wehren,
mithin mögte billigerweise, jeder gut denkende
Arzt, noch mehr aber jedes ansehnliche Collegium
das Dispensatorien erneuert, mit verdoppelter
Sorgfalt darüber wachen, daß nicht so viele gleich-
würfende Dinge, wie vorzeiten, aufgestellet, viel
weniger die Londner, mit ihren dreyfachen Em-
plastris, Ceratis und Unguentis von einerley Ge-
halt, nachgeahmet werden, auch daß nicht jeder
Neuling ein ungeprüftes Mittel, blos um sich ein-
nen Nahmen zu machen, in die Welt seze.

Allein, auch ohne Rücksicht auf Vergrößerung
der Officinen, mögte ich Kennern zur sorgfältigsten
Prüfung empfehlen, ob eine, sonderlich zusam-
mengesetzte Arznei, ohne Ausnahme, werth sey,
in ein Dispensatorium aufgenommen zu werden,
wenn selbige überhaupt wirksam, auch in der
Zubereitung nicht fehlerhaft ist; ob es nicht viel-
mehr nöthig sey, noch näher zu überlegen: 1) ob
nicht der gesuchte Zweck durch einfache Mit-
tel

tel *) völlig erreicht werden könnte? 2) welche unter den gleichwirkenden Arzeneien, die schon gangbar sind, den Vorzug verdiene? 3) Ob nicht manche ein oder anderes Stück enthalte, das nicht auf alle Fälle paßt, wo sonst das zusammengesetzte Mittel wohl angebracht wäre? **) 4) Ob selbige nicht dem Mißbrauch leicht unterworfen sey?

In letzterer Hinsicht, denkt mir, wäre es noch nicht genug, wenn ein weiser Arzt solch ein Mittel unter den rechten Umständen zu gebrauchen wüßte; vielmehr wäre noch zu bedenken, ob dasselbe Mittel auch dem angehenden Arzte und Wundarzte, denen alle die praktischen Cautelen, die dem erfahrenen Arzte, geläufig genug sind, nur zu oft ganz fremde seyn müssen, zum Gebrauch aufgestellt werden könne.

Freylich ließen sich hier, nach der vortreflichen Casseler Weise, manche warnende und belehrende Anmerkung machen, wenn man nicht alle Erinnerungen über Gebrauch und Dosis aus den Dispens

*) Hier denke ich an Einnee Canon: Qui potest mederi simplicibus, aut dolose, aut frustra quaerit composita.

**) Beispiele dieses zu erläutern siehe unten, was zu Seite 90 der Londner Pharmacopoe von der Verbindung des Safrans mit den Rhabarberz und andern Tinkturen, auch zu Seite 28 über Extr. Colocythidis comp. gesagt werden wird.

pensatorien verbannen will; wo selbige doch ohne
streitig den größten Nutzen schaffen könnten. Wäre
es, dem zu folge, nicht Pflicht, so gemeinnüt-
zige Kenntnisse dem angehenden Arzte, Wundarzte,
te, und Apotheker, *) selbst in der Landessprache,
so

*) Vielleicht denkt mancher hiebey: was gehet dies
dem Apotheker an? Gewiß mehr als man sich
vorstellen will. Denn soll der Apotheker mehr
als eine mechanische Maschine seyn, so muß der
Zweck des Arztes ihn bey seiner Arbeit leiten,
und seine Gewissenhaftigkeit verdoppeln, je eine
wichtigere und bedenklichere Arzenei er unter
Händen hat. Ist ferner der Apotheker mit ob-
gedachten Kenntnissen reichlich versehen, so wird
er wenigstens dem jüngeren Arzte, auch dem
Wundarzte, wegen mancher nicht zur Absicht
passenden, oder sich selbst widersprechenden For-
meln Vorstellungen thun können. Denn unglaubz-
lich ist es, welche Fehler in den Vorschriften be-
gangen werden, da nur zu oft z. B. entgegen-
gesetzte Salze, als das alkalische Elixir pectorale
Ringelmanni mit Spir. salis acidus, oder Anima
rhei mit Elix. acid. Hall. in eine Mischung ge-
bracht werden, wo doch der Arzt kein Mittelsalz
haben will; oft Dinge, die sich einander nieders-
schlagen oder zersetzen, als Seifen mit Säuren,
verbunden werden; ja gar solche die neue ge-
fährliche Verbindungen, als, wie oben gedacht
ist

so nahe zu legen als möglich ist, da mancher sie sonst nicht in der Ferne suchen mögte, mancher aus den hundert und aber hundert Büchern worinn solche zerstreuet sind, nie auffinden könnte? Ich stricke demnach willig jedes dergleichen, sonderlich zusammengesetzte Mittel, aus dem Dispensatorium weg, wenn solches entweder durch andere weniger Vorsichtigkeit erfordernde Arzeneyen ersetzt werden könnte, oder wenn die Zubereitung sich süglich im Recepte vorschreiben ließe. *)

In:

ist, aus Merc. dulcis und Antim. diaph. wahres Butyr. antim. erzeugen. Noch mehr. Auch der bewährteste Arzt glaubt sich nicht frey vom Loos der Menschlichkeit in Irrthum und Versehen. Er wird es also gerne bemerken, wenn sein Apotheker, wegen dessen was ihm in der Zerstreung vieler Geschäfte entwischet zu seyn scheint, bescheidenlich anfräget. Wie ich dann mich mehrerer verbindlichen Danksayungen, wegen entdeckter Schreibfehler, erinnern kann; z. B. da $\frac{1}{2}$ Unze Merc. dulo. einst für $\frac{1}{2}$ Quentchen verordnet war. Vermöge dieser nicht erdichteten Fälle hingegen, die mit vielen anderen vermehret werden könnten, wehe dem Arzte und dem Kranken, deren Apotheker vom Gebrauch und Dosis gar nichts weiß.

*) Letzteren Vorschlag und dessen Erheblichkeit in näheres Licht zu setzen, wird unten zu Seite

In obiger Rücksicht wäre es auch wol werth sich eine kleine Bemühung nicht verbrießen zu lassen, wenn dadurch manchem besorglichem Mißbrauch guter Arzeneyen gewehret werden könnte: mithin mögte es dem, der auf Verbesserung eines Dispensatorium denket, immer im lebhaftesten Andenken bleiben, daß die Arzeneyen eben so wol dem Pfücher zu Gebothe stehen als dem wahren Arzte. Und wer wird eine solche Hydra, als die Pfücherey ist, ganz besiegen?

Ferner mögten bey Erneuerung eines Dispensatorium, vernünftiger Weise, diejenigen Stücke, die zu jeder Zeit in einer halben oder ganzen Stunde zu bereiten sind, fals sie nicht gerade für die dringendsten Fälle bestimmt seyn mögten, andere aber, als Moschus und Campher; Mixturen, Emulsionen, Mucilag. Dekokte und dergleichen ohne Ausnahme, etwa durch ein Zeichen als extemp. poranea bemerket werden, welche entweder gar nicht, oder nur alsdenn vorrätzig gehalten würden, wenn sich Gebrauch davon zeigt.

Hiedurch würde 1) der bösen Weise, solche Stücke bey Visitationen, auch oft in den kleinsten Offis

124 und 25 der Londner Pharmacopoe ein Beispiel aus mehreren, über das häufige Aufstellen des Scamoneum angeführet werden; auch ähnliche Bemerkungen über den Mißbrauch der Opiate nahe beym Schlusse vorkommen.

Officinen, als nothwendig zu erfordern, gewehret;
2) aber das Veralten derselben verhütet werden.

Wenn ich z. B. manches leicht veraltende Stück nur auf Erfordern machen darf, so liefere ich es jederzeit frisch; muß ich es hingegen vorräthig halten, so wird es in wenig Tagen oder Wochen veraltet seyn. Dann setze ich dieses zurück und erneuere es, um es abermahls veralten zu lassen. Und so verdirbet es wohl zehn mahl, und an kleinen Orten vielleicht 50 mahl, ehe es ein einziges mahl verbraucht wird.

Endlich hätte ich noch im allgemeinen zur Ueberlegung zu empfehlen, daß das noch fast allgemein gebräuchliche medicinische Pfund zu 12 Unzen, sehr leicht zum Mißverstande Gelegenheit giebet, mithin zu wünschen wäre, daß das Pfund kölnisches Gewicht zu 16 Unzen überall angenommen würde.

Aber noch weit leichter verführet es zum Irrthum, daß die Londner, (s. S. 2) auch die Edinburger, für flüssige Sachen ein anderes Pfund, nemlich zu 16 Unzen annehmen, und deren 8 auf den Congius oder Stübchen berechnen. Die Schweden rechnen zwar auch auf den Congius 8 Pfund, ohne doch zu bestimmen, zu wie viel Unzen, welche Ungewißheit werth wäre bemerket zu werden. Daß die Londner und andere dem Manipulus und Pugillus den Abschied gegeben haben, verdienet Beyfall und Nachahmung, um desto mehr,

mehr, da man über das Gewicht beyder nicht einig war.

Dieses wären nun einige der Haupterfordernisse, um ein gründlich verbessertes Dispensatorium darzustellen, worüber sich freylich weit mehr sagen ließe, wenn nicht Zeit und Umstände es verböthen; nur mögte ich noch hinzufügen, daß ein Dispensatorium nicht so prächtig in groß Quart, wie das Londner gedruckt werden dürfte, damit es ganzer 3 Rthlr. gelte, man mögte denn die Erneuerung eines Dispensatorium als eine Finanzoperation betrachten wollen, die nur sein viel einbringen sollte, der Inhalt mag denn seyn wie er will.

Itz gehe ich zur besondern Beleuchtung der Londner und anderer Pharmacopoen über und bemerke zuvörderst, daß die hier, und von den Edinburgern, angenommene Classification einem Dispensatorium nicht so anpassend sey als die alphabetische Ordnung, weil diese das Nachschlagen erleichtert, jene aber solches erschweret, da gleichwol ein Dispensatorium hauptsächlich zum Nachschlagen gebrauchet wird.

Demnächst muß ich aus der Londner Pharmacopoe einige Stücke der Simplicien auszeichnen, die ich zur Prüfung empfehlen will, ob selbige nicht, entweder überall oder doch für Deutschland überflüssig sind, oder bey denen sonst etwas zu bedenken wäre.

Ben Alarum nehmlich (f. S. 5) mögte, nebst den Blättern auch noch die Wurzel angeführet seyn, da selbige, nach sichern Erfahrungen, an Würkung der Specacuanha völlig gleich ist, und als einländisch den Vorzug verdiente Balsamum canadense (f. S. 5) mag in England noch zuverlässig und in mäßigem Preise zu haben seyn. In Deutschland hingegen erscheinet er von so verschiedener Beschaffenheit, daß an der Aufrichtigkeit oft zu zweifeln ist, und gleichwol meistens theuer genug, so daß es kaum Rath wäre ihn einzuführen, so lange wir unter guten Copaiva, Peru und Tolu Balsam wählen können.

Barilla (f. S. 5) Barilla? Etwa ein neu Mittel? Ach nein, es ist blos eine Art von Soda, die beste Spanische Sorte. Aber Soda ist so alltäglich. Und diese Barilla ist ein Natrum impurum. Nun freylich war Soda, das Definitum, uns bis auf diesen Tag besser bekannt als Natrum. Es mag aber gut seyn, daß der systematische Name, der aus einem Alten revivificiret und modernisiret ist, hinzugesetzt werde. Dagegen habe ich nichts. Aber nun erwartet man, daß die Soda doch specifisch determiniret werde. *) Und da setzt der Londoner *impurum* hin. Das sind ja die Natrumarten fast

*) Siehe den musterhaften Articul Soda in der Dänischen Pharmacopoe auch die spätere Spielmannsche Materia medica imgleichen Hagens Lehrbuch.

fast ohne Ausnahme. Und welches ist es denn? Und welche Arten der Unreinigkeit hat denn eben dies Natrum? Wenn mit so einem *impurum* in der Mineralogie und Chemie die Sache abgethan ist: so werden wir bald wieder in die Barbarey verfallen.

Bolus gallicus (f. S. 6) ziele wol auf den aus Frankreich zugeführten sogenannten *Bolus armena*, wäre aber zum Arzeneugebrauch kaum nothwendig. Der weiße und rothe *Bolus* würde, auch selbst als Vieharzeneu, wol entbehrlich seyn.

Cariophyllum rubr. und *Chelae cancror.* (f. S. 7) mit deren Zubereitungen wären auch wol auszustreichen.

Chamaemelum (f. S. 7) (*Anthemis nobilis* Linn.) ist freylich ein unentbehrliches Mittel, und daß die Londner nur die einfache Bluhme erfordern, ist gut, wenn solche nur erst Handelswaare würde. Aber daß hiedurch *Chamomilla vulgaris offic.* (*Matricaria Chamomilla*, und noch vorzüglicher *traveolens* Linn) ganz verdrungen werden soll, die doch ein Mittel von eigener trefflicher Wirkksamkeit ist, kann man gewiß nicht loben.

Hier ist auch, mit aller Achtung gegen die Londner zu reden, so wie bey mehreren Stücken der Hang sichtbar, das fremde, prächtig betitelte, und theure, dem niedrigen *vulgari* ohne Ursache vorzuziehen, den man bey anderen Dispensatorien mit eben dem Rechte zu tabeln hätte.

Im *Corallium rubr.* (f. S. 8) findet man
 izt wol nichts vorzügliches mehr vor andern Ab-
 forbenzien, vielmehr scheinen mir die von den Lond-
 nern ausgeschlossene Krebssteine, wegen der thieri-
 schen Gallerte, nur zu rechter Zeit gebraucht, den
 Vorzug vor den Corallen, Musterschaalen und
 Seekrebsscheeren zu haben, als welche alle gewiß
 nicht vom Meersalze frey seyn können.

Cynosbati fructus (f. S. 8) ist von sehr un-
 gewissen medicinischen Nutzen.

Rad. Eryngii (f. S. 8) solten nicht, von *Eryng.*
maritim. sondern vom *E. campestre* L. genommen
 werden. Es wären aber selbige wol kaum werth
 der Vergessenheit entrissen zu werden, da deren
 Nutzen nach Spielmann, Bergius und andern nicht
 erwiesen ist.

Ob *Rad. Ginseng* (f. S. 9) unter den stär-
 kenden Mitteln so was spezifisches habe, mögen
 praktische Aerzte entscheiden.

Glyzirrhiza (f. S. 9) kan, wie in Franken
 schon geschiehet, auch von der *Echinata* Linn. ge-
 nommen werden.

Hellebori nigri radix (f. S. 9) soll zwar
 vom *Hellebor. niger* Linn. genommen werden;
 aber ein weit verbreiteter Irrthum macht, daß,
 wenigstens in der nördlichen Hälfte Deutschlands,
 wo nicht alle, doch bey weitem die meiste Handels-
 waare von *Adonis vernalis* Linn. genommen ist.

Ich habe auch solche vom Harze, aus Dänne-
 mark und Norwegen, wo doch überall der ächte
 Hell.

Hell. niger wild wächst, nicht minder aus Sachsen zu ziehen gesucht, aber keine andere Wurzel als von Adonis vernalis erhalten können, die sich durch eine schwärzliche Rinde bei einem ganz weißen Kern, auch durch häufigere und feinere Fasern von dem ächten Hell. unterscheidet als welcher bräunlich grau fällt; ja sogar aus der Hofapotheke in London, ist mir von einem botanischen Freunde zur Antwort geworden, daß man dorten gleichfalls keine andere führe. Es mögte sogar wirklich gefährlich seyn, ohne ziemlich allgemeine Uebereinstimmung deutscher Aerzte, hierinn eine Aenderung zu machen, da der wahre Hell. niger weit stärker von Wirkung seyn soll. Ueberdem wäre der Versuch meist vergeblich so lange letzterer nicht Handelswaare werden kan. Wolten wir ihn auch in Gärten ziehen, so schwächet wieder die Cultur die Wirkung.

Wäre es also nicht besser, in Dispensatorien gerade zu gestatten, was beynah unvermeidlich ist, auch zu Verhütung alles Mißverständes den sogenannten Hell. niger, Adonis vernalis zu nennen? Entschieden denn mehrere, mit großer Aufmerksamkeit angestellte Versuche, durch eine nicht bloß stärkere Wirkung, (denn diese ließe sich ja durch vermehrte Dosis erhalten) sondern durch etwas specifisches, für den ächten Hell. niger, so könnte dieser zum Unterschied *verus* benahmet werden.

Mentha fativa (f. S. 11) mag für England local seyn, hingegen wäre es, da wir diese nicht leicht häufig haben könnten, gewiß in Deutschland nicht gerathen, aus Nachahmungsfucht, die herrliche *Mentha crispa* Linn. dadurch zu verdrängen.

Daß *Ol. nuc. mosch. expr.* (f. S. 12) hier, wie bey den älteren Londnern *Ol. Macis* genannt wird, ist in Deutschland, wo man die Sprachverwirrung noch nicht sehr liebet, unerhört, und ein unverzeihlicher Schnitzer, der so gar bey *Empl. ladani*, (f. S. 141) auch bey *Empl. picis burgund* (f. S. 143) wiederholet ist.

Pareirabrava (f. S. 12) mögte doch wol mit mehreren ihres gleichen veralten.

Pimento (f. S. 13) bezeichnete ich immer lieber mit dem, in *Officinen* gebräuchlichern, *Rahmen Amomum*, zumahl da man das *Sison Amomum* Linn. aufzustellen nicht nöthig gefunden, miß hin kein Mißverständnis zu befürchten ist.

Cortex Quassiae (f. S. 13) hat noch mehr Kraft als das Holz, und ist sonderlich zum Pülvern geschickt wenn man deren nur genug haben kann.

Von *Ribes nigr.* (f. S. 13) hält man in Deutschland die *Gemmas* wirksamer, auch öfter in *Officinen* bereit, als die Frucht.

Bei *Sapo* (f. S. 14) wäre nothwendig anzumerken, daß zum innerlichen Gebrauch nur die weiße *Allicantische*, auch so frisch als möglich zu nehmen sey, weil man die bunte, wegen *Muripigments*, in Verdacht hat

Sole

Solte wol Sarcocolla (f. S. 15) fogar nöthig seyn, und nicht vielleicht die heilende Kraft im Glauben an den Rahmen bestehen? Bergius mat. med. bezeichet sie gar als verdächtigt.

Sium nodiflorum (f. S. 15) mag in England schon genug erprobet seyn, in Deutschland hätte man es wohl kaum nöthig.

Noch immer schreibt man sich einander nach, daß Sem. Staphis agriae (f. S. 16) von einer Species Delphinii genommen seyn soll, da doch der Bau der Capseln dieses Geschlechts, so weit selbiges bisher bekannt ist, keinen solchen Saamen als Staphis agr. herbergen kann.

Was ist für Styrax calamita (f. S. 16) in Deutschland zu Kaufe stehet, ist leyder nichts als ein Klumpen Spähne, mit Storax liquida schlecht zusammen gebacken; seitdem man saget: der Mann in der Levante der ihn gemacht, sey, und mit ihm sein Geheimniß gestorben. Doch dem sey wie ihm wolle so backte er schon seine Kuchen jährlich magerer, und die jzigen taugen kaum noch zum Räuchwerk. Zu dem wenigen innerlichen Gebrauch, wenn anders dieser noch nützlich ist, müste der, sonst zu kostbare, Styrax in granis genommen werden.

Ueberhaupt ist es, man verzeihe mir die, doch vielleicht nützliche Ausschweifung, es ist, sage ich, schändlich wie mit den Gummen und mehreren Arzneymitteln verfahren wird. Der Storax ist nun ganz dahin, desgleichen das Ladanum un-

brauchbar, Hebera wird jährlich trockner, so daß sie bald an Storay gränzen wird; auch bey der Myrrhen hat man schon angefangen zu pfuschern. Mastix in Sorten ist, nichts mehr nütze, und was sonst mit Recht in Sorten hieß, wird igt für außers lesen gegeben; und nun, besorge ich, wird es auf die gesteigerte Ufa fötida losgehen.

Dieses gottlose Verfahren, muß auch einmahl und abermahl öffentlich gerüget werden, sonst hilft es nichts, daß man Kennzeichen der Güte angiebet, und den Apotheker darüber belehret, wenn der ehrlichste Mann nichts mehr vermag als aus dem schlechten das nur wenig bessere zu wählen.

Hier lieget auch die Schuld seltener an den Materialisten, unter denen mir wenigstens in Hamburg mehrere große Handelshäuser bekannt seyn, die solches Betrugs unfähig sind; wogegen man den kleinen gierlgen Verfälschern leicht ausweichen kann.

Die Quelle dieses Uebels steckt vielmehr, wo nicht in der Levante selbst, doch gewiß in Marseille, *) wo ganze Fabriken von Gummen, viez leicht auch von Senesblättern und mehreren Stücken sind. Ueberdem ist der Holländer hierin zum theil übel berüchtiget.

Werth

*) Siehe die Vorrede zu Van den Sande und Hahnemanns Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzeneymittel.

Werth wäre es also, daß rechtschaffene Aerzte und Apotheker, den gutdenkenden unter den Grossierern, es zur Gewissenspflicht machten, solchen gottlosen Wespennestern dadurch entgegen zu arbeiten, daß sie diesen ihre verfälschte Waare mit Kosten zurück schickten, und sie öffentlicher Schande Preis gäben.

Ehe dergleichen nicht, auf die nachdrücklichste Weise, geschiehet, reisset das Uebel immer weiter ein, und es wird eben so viel seyn, als wenn wir alle diese Arzeneien ganz entbehren wolten.

Nun wieder zur Londner Pharmacopoe.

Terebinthina chia (f. S. 17) ist in Deutschland schwer, wo noch überall zu haben, und der schöne Strasburger Terpenthin ist, wie ich sicher weiß, selbst zur Stelle so selten, daß er nicht Handelswaare werden kann; weil die Einsammlung, wegen Beschädigung der Bäume, scharf verbothen ist. Wir werden uns also, wo der innerliche Gebrauch nicht ganz verwerflich zu erklären wäre, mit der würzhaftesten Sorte des sogenannten venetischen Terpenthins, begnügen müssen.

In Deutschland glaubt man im Kraute der *Urtica dioica* Linn. (f. S. 17) weniger zu finden als in deren Wurzel und Saamen; hingegen wird das Kraut mehrentheils von *Urtica minor* offic. (*urens* Linn.) genommen. Ob in allen diesen Stücken vorzügliche Würksamkeit sey? mag ich nicht entscheiden.

33t

Ist gehe ich zu den zubereiten und zusammengesetzten Mitteln über, und merke zur Seite 19 an, wie es wol nöthig sey, ausdrücklich zu erinnern, daß das Spieöglas, auch die Absorbentia durchaus im eisernen Mörser zerstoßen werden müssen, weil selbige das Metall abschleifen. Fast noch nöthiger ist diese Vorsicht bey dem Schwefel, bey Salzen und vor allen bey dem Salmiak, den ich auch keiner messingnen Waage anvertraue.

Die Reinigung des Gummi ammoniaci (s. S. 20) des Galban. und vorzüglich der Asa foetida mögte ich nicht gerne durch Kochung, weder mit Wasser noch mit Essig anrathen, da auch bey dem vorsichtigsten Abbrauchen, die balsamischen, vielleicht die wirksamsten Theile verlohren gehen. Wenn hingegen diese Stücke nicht gar zu unrein sind, so riethe ich zur Reinigung durchs Pülvern bey strenger Kälte; wie auch die Dänische Pharmacopoe bey dem Galbanum weißlich vorschreibet. Denn was abgesondert werden soll sind doch nur meistens die Spähne, und diese bleiben, bey dem Zerreiben zurück, wenn man nur die Remanenz nicht geizig zerstöset.

Solte Cornu cervi ustum (s. S. 21) noch bey dem Arzenegebrauch Vorzüge vor andern Kalkerden haben? Oder ist gar die Besorgniß derer gegründet, die selbiges als ein dem lebendigen Kalk ähnliches Ding verschreyen?

Die nöthige Vorsicht bey dem Troknen der Kräuter und Blumen (s. S. 21) so wie der Wurzeln, mög:

mögte wol genauer bestimmt und ernstlicher empfohlen seyn, damit deren Kräfte nicht verlohren gehen.

Daß der Honig im Balneum geschmolzen werden müsse (s. S. 21) sehe ich nicht ein, denn wenn nur hinreichend Wasser zugeworfen wird kann er nicht brandig werden, und mit Wasser muß er doch, aber langsam kochen wenn er den Schaum austosfen, und sich in einer schwachen Syropsdicke erhalten soll; welches also richtiger anzuordnen gewesen wäre.

Wenn die Früchte so lange an feuchtem Orte stehen bis sie zum Durchreiben weich genug sind (s. S. 22 Pulparum extractio) so verschimmeln sie gewiß, wo sie, nicht gar verfaulen. Statt dieses sonderbaren Anschlags kochete ich selbige lieber, nach alter Weise, im irdenen Geschir bis alle Pulpa abgesondert ist, welcher zur Erhaltung der vierte Theil Zuckers zuzusetzen ist. Wer hingegen gegen Milch scheiden will der wähle lieber rohe Tamarinden, als *Pulpa* *) indem ja doch eine Colatur erforderlich ist.

Nach

*) Der Name *Pulpa*, der dem ausgekochten Fleische einiger Früchte allein gebühret, wird schwankend, da man ihn zuweilen irrig den rohen Tamarinden beyleget; noch schwankender aber, wenn er von dem Marke der Coloquinthen gebraucht wird. Die Londner haben also recht hier *Medulla* zu schreiben. (s. S. 28.)

Nach dem was oben gesagt, ist der gemeine Storax gar keiner Reinigung werth, der in Rörtern aber würde durch selbige wirklich verhunzet werden; auch löset sich letzterer im rektifizirten Spiritus weniger auf, da Alkohol nur eine trübe Auflösung machet, mithin ist die ganze Reinigung (f. S. 23) nichts nütze.

Wenn ich die saftige Lujula, (warum nicht gar Aleluja? f. S. 24) besser aber Acetosella genannt, ausnehme, so werden die andern Conserven, von dreysachem Zucker viel zu trocken, da wirklich 1 bis 2 Theile hinreichend sind, zumahl zu den Pomeranzen: Schaalen, vermuthlich auch zum Arum (f. S. 24.)

Die Conserva pruni sylvestris, (f. S. 25) gebräuchlicher Acaciae benennet, wird gewiß verschimmeln, wenn sie nicht zur Pulpa gekocht wird; dann aber müste sie auch nicht Conserve heißen, und bedürfte sodann ebenfalls weniger Zuckers.

Den ganzen Succus baccarum sambuci, (f. S. 26) gewöhnlicher Roob sambuci genannt, so wie andere Säfte, Extrakte und Harze im Balneo abzurauen, lässet sich im großen, wenn man 50 bis 100 Pfunde bearbeitet, nicht thun, indem man 3 bis 4 Wochen lang abdunsten müste, auch würde das Geschir viel leichter angegriffen werden, als beim Kochen geschiehet: Und welches ungeheuers Balneum würde zu solchen Quantitäten erforderlich seyn? Also ist das Balneum erst nützlich wenn die Verdickung anfänget. Der
Schiers

Schierlingsaft hingegen, so wie die Extracte, die flüchtige Theile zu vertriehen haben, müssen allerdings ohne Kochen verdunstet werden. Ob es aber gerathen sey alle Extracte, nach Seite 27, zur Pillendicke einzukochen, weiß ich nicht, indem doch viele aufgelöset werden müssen, und dann weit schwerer aufzulösen sind, auch desto leichter Feuchtigkeit anziehen.

Sehr weislich finde ich Seite 27 bis 31, den ganzen Schwarm von Extracten auf eine kleine, doch vielleicht gar zu kleine Zahl eingeschränket. Insonderheit ist es löblich daß die Extracte solcher Subjekte, die in einen kleinen Volumen viel wirksame, zumahl riechende Theile vereinigen, als Safran, Myrrhen, Balbrian und dergleichen weggelassen sind. Es thut mir auch allemahl wehe wenn ich diese Stücke, selbst bey der größten Sorgfalt im Zubereiten, zu Extracten verstümmelt sehen muß, allein der Saum des Kranken verschmähet nicht so leicht Elixir und Pillen als eine Menge Pulver.

Inzwischen mögten für Deutschland aus jener kleinen Zahl noch wol Extr. cacuminis genitae daß sich hier noch nicht besonders kräftig erwiesen hat, vielleicht auch das viele Vorsicht erfordernde Extr. Sabinae, vielleicht, auch Extr. fol. Sennae, wegfällen; hingegen die so vorzüglich wirksame Extr. Graminis, Taraxaci e succo *)

co *) und Marubii hinzugesüget werden, als welche schwerlich oder gar nicht durch andere Mittel ersetzt würden. Auch Extr. Centaurii min. scheint etwas spezifisches zu haben, das dessen Beybehaltung empföhle, wie denn gleichfalls Extr. Trifolii gewiß nicht zu verachten wäre.

Daß die Londner kein Extr. Aconiti, Cicutaе, Hyosciami und Arnicae aufgestellt haben ist, in so ferne sehr zu billigen, daß diese mit un-
ter jene Mittel gehören, worüber selbige nach Seite VII. der Vorrede erst eigene Versuche anstellen wollen. In Deutschland hält man sie wol mit Recht für unentbehrlich. Aber freylich wären Anfänger auch über diese Mittel, die in den Hän-
den eines vorsichtigen Arztes so viel ausrichten, selbst in den Dispensatorien zu belehren, damit solche ja auf den rechten Gebrauch und Dosis ein-
geschränkt blieben.

Daß Extr. colocynth. comp. (s. S. 28) ist, von dem älteren Londner Extr. Catharticum in nichts verschieden, als daß letzteres etwas mehr
Carz

*) Zu den trefflichen, aus dem Saft der Kräu-
ter bereiteten, Extrakten haben die Londner so
gar kein Muster, welches mir wirklich ein
Mangel zu seyn denkt. Am kräftigsten halte
ich diese, wenn die Fäcula nicht davon abgeson-
dert, und beyrn Taraxac. die Wurzel mit dazu
genommen wird.

Carbamom enthält. Beide scheinen bestimmt zu seyn das alte Extr. panchym. und catholicon zu verdrängen. Nun lasse ich es dahin gestellet seyn, ob in England ein so scharfes Purgiermittel, als das neue ist, *) noch so häufig nöthig sey, daß man sich nicht mit absichtlicher Zumischung der Colocynten und Scamoneum helfen könne; wie denn der Gebrauch der drastischen Mittel sowol überhaupt, als insonderheit in den zusammengesetzten Arzeneyen, wo sie gewiß ein jeder nicht suchete, nie sparsam genug zugemessen werden könnte. Vor allem gebe ich zu überlegen, ob dieses in Deutschland gut angebracht sey, wo nehmlich jene Extrakte noch vielfältig zur Basis von Pillenmassen, nicht allein von Aerzten verordnet, sondern auch von Medicastrois, gereizt durch die öffentliche Autorität, worunter diese und andere bedenkliche Formeln erscheinen, desto kühner gemißbraucht werden, da sie in jener öffentlichen, meistens ohne alle Warnung geschehenen, Aufstellung so gar Entschuldigung ihres Mißbrauches finden könnten. In Hinsicht dieses so
 sehr

*) Das Extr. panchym. nach den gar alten weitläufigen Formeln, mögte, durch die sonst überflüssige Stücke, wirklich gelinder seyn als die mehresten neueren, die Casselsche Vorschrift ausgenommen.

sehr zu befürchtenden Mißbrauchs haben, wahr-
scheinlich, die Casseler nur ein abgekürztes Extr.
panchym. oder cathol. aufgestellt, das sich durch
seine gelindere Wirkung jedem empfehlen muß,
aus Extr. rhei, Aloes aquosum, Hellebori ni-
gri (richtiger Adonidis vernalis Linn.) *) und
auf jedes halbe Quentlin 3 Grane Resina jalappae.

Die Zubereitung des Extr. jalapii, (s. S. 30)
die zuerst mit Spiritus alleine, nachher mit bloß-
tem Wasser, angeordnet ist, ist offenbar richtiger
als der Edinburger Extraktion mit einem vermisch-
ten Menstruum; doch mögte wol ein mehrmaliger
Ausguß von Spiritus nöthig seyn. Da auch beyde
kein Jalappenharz aufstellen, so scheint es daß
jener Extrakt dieses verdrängen soll, welches ge-
wisß Aufmerksamkeit, und wenn erst richtige Beob-
achtungen über den Gebrauch entschieden haben,
auch in Deutschland Nachahmung verdienen wür-
de, da vielleicht hiedurch der Besorgniß, daß das
abgesonderte Harz sich in den Gedärmen anhängen
möge, sicherer als durch bisherige Mittel
auszuweichen wäre.

Mit

*) Denn an letzteres müste man, bey den bisheriz-
gen Verordnungen wol stets gedenken, auch
mögte der Helleb. niger *ver.* wenn er auch etwas
vorzügliches besäße, hier, und in den zu gemei-
nem Gebrauch bestimmten Polychrestpillen, nicht
ohne großen Bedacht zu nehmen seyn.



Mit dem Elaterium (f. S. 28) haben die Neueren so viele Künste vor, deren Gründe sich schwerlich einsehen lassen. Die Londner, Schweden und Russen z. B. wollen nur den Bodensaß allein abgetrocknet haben; andere das inwendige Mark mit dem Saft zugleich. Hier dünkte ich wäre der Ort wo wir, wie in mehreren Dingen, von den Alten lernen könnten. Das Augsburger Dispensatorium nehmlich von 1652 mit Zwölffers Anmerkungen, und das Copenhagener, von Thomas Bartholinus 1658 herausgegeben, wollen den ganzen Saft der Frucht, nach weggeworfenem Bodensaß eingekochet haben; und dies scheint warlich gescheider, als den Saft zu verschütten und nur den Saß abzutrocknen; wenn es nicht gar noch besser wäre mit den Edinburgern und Casselern das ganze Ding auszustreichen, da wir doch noch *Drastica* genug am *Gummi Gutt* ic. haben.

Solte das *Opium purificatum* (f. S. 31) mit *Spiritus*, oder nach Casseler Weise mit Weine bereitet, nicht ein stärker wirkendes Mittel seyn, als der gewöhnlichere wässrige Extrakt, mithin in kleinerer Dosis gegeben werden müssen, weil jene mehr resinöse Theile enthalten? Sowol das in Pillendicke als das ganz harte wären weit stärker als das zur Extraktsdicke gekochte.

Nach Mönch's Bemerkungen über einige Arzneymittel *) wäre das Mandelöl, (f. S. 33) so nach einem sehr gelinden, aber schnellen Erwärmen ausgepresset wird, dauerhafter, mithin besser als das mit Kalk ausgepressete. Es versteht sich aber, daß kein Nösten statt finde.

Die Zahl der ätherischen Oele haben die Londe-
ner mit Bedacht sehr eingeschränket, doch ist selbige wol nicht ganz hinreichend. Zwar sind die mehresten der ausgelassenen, sonderlich der Kräut-
teröle, hüzige Carminativa, die nur mit karger Hand innerlich gegeben werden müssen, und hiez-
zu reicheten freylich, so wie zum äußerlichen Gebrauch Ol. carvi und menthae mehrentheils hin. Hingez-
gen könnten wir Ol. dest. absynthii, wenigstens als äußerliches Wurmmittel, vielleicht auch, mit nöthiger Vorsicht, innerlich zur Stärkung des Unterleibes, ferner Ol. cajeput, cariophyllum, auch Ol. flor. cassiae *verum*, das besser wäre als der Holländer nicht ganz ächtes Ol. cinnamomi, nicht wohl entbehren; eben so wenig als Ol. foeniculi, daß sich noch aufrichtig bereiten läßet. Hingegen ist es sehr löblich, daß Ol. chamomillae,
Me-

*) In diesem kleinen Büchlein finde ich mehr wahres und gutes, auch mit meiner vieljährigen Erfahrung übereinstimmendes, als in mancher dicken Compilation, wenn selbiger auch ein berühmter Nahme vorgezet wäre.

melissae *) und mehrere Oele die für keinen Preiß den ihr Nutzen lohnet ganz ächt bereitet werden können, ausgelassen sind, nur mögten ähnliche Gründe auch das Ol. pulegii (s. S. 34) ausschließen; welche Ausmerzung ebenfalls in Deutschland nachahmungswürdig wäre, damit Vorschriften die Gesetzeskraft erhalten, nicht ferner mit moralisch unmöglichen Forderungen erfüllet blieben.

Es ist nehmlich, um ganz aufrichtig zu reden, oft äusserst schwer, ja in manchen Verhältnissen durchaus unmöglich, jedes Oel ohne den mindesten Zusatz zu destilliren. Z. B. ganz ächtes Krausemünzenöl nur dann, wenn man das Kraut zu 500 bis 1000 Pfunden, aus sehr fruchtbaren Gegenden, und für geringen Preiß haben kann. So hat, z. B. Bindheim, nach Crells Annalen St. 12. 1788. von 540 lb eines Krautes aus Moskaus trefflichen Feldern 35 Unzen reines Oel

D 3

erz

*) Der Citronengeruch der Melisse theilet sich auch dem ächtesten Oele derselben so wenig mit, daß solches mit dem Italienischen Cedroöl in gar keine Vergleichung kommen kann. —

Beyläuffig aber bitte ich hier zu bedenken, daß der Geschmaek solcher Oele, die Niedrigkeit der Exiermittel oft bis zum Ekel vermehret; hingegen finde ich, daß nichts, dem besser wehret, als der, in äusserst kleiner Quantität angebrachte, Caneelgeschmaek, wozu denn den Armen Cassiablumen dienen könnten.

erhalten. Hingegen ist mir ein Fall bekannt. Da aus 1500 lb frischer, im Marschlande gezogener *Mentha crispa* L. doch nur $\frac{1}{3}$ des Bindeheimischen Verhältnisses an ächtem Del gewonnen worden. Aber in einem andern Jahre wurden, unter eben so sorgfältiger Bearbeitung aus 2500 lb weit höher aufgeschossenen Krautes, nach Bindeheims Verhältniß nur $\frac{1}{3}$ erhalten. Von diesem Oele aber ward selbst an Kunstverwandte keine Unze unter 1 Rthlr. verkauft, da doch die Landestaxe nicht mehr als so viel zusetzet. Uusser ähnlichen Umständen wird man, bey aller Ehrlichkeit, sich vergeblich quälen, um ächte Oele mancher Subjekte darzustellen, indem der Verlust im Wasser, und im Anhängen an die Gefäße, immer verhältnißmäßig größer wird, je kleineres Quantum man zu bearbeiten hat, so daß selbiger sich oft auf die Hälfte, ja gar auf $\frac{1}{4}$ erstrecken kann. *)

Wozu eine Destillation des Petrolei (s. S. 34) nöthig ist, sehe ich nicht ein, da man es aus Italien, sehr fein haben kann. Sollte selbige ja des

*) Die Verschiedenheit der obgedachten Verhältnisse darf man sich nicht wundern lassen, da man in Kemlers Tabelle über die Menge der Oele mehrere, und bey weitem größere Verschiedenheiten findet. Aber wenn nicht alle kleine Umstände mit angegeben sind, werden die Beobachtungen völlig unbrauchbar.

des Bandwurms wegen erforderlich seyn, so müste solche wol, wie ich bey dem Bernsteindöl erinnert habe, über weniges Wasser angestellet werden.

Ol terebinthinae (f. S. 35) wird wol außer dem Vaterlande niemand selbst bereiten da man es Dyhoftweise kaufen kann. Einen kupfernen Helm aber mögte ich hiezu am wenigsten empfehlen, da dieses Del noch weit leichter als andere das Kupfer angreiffet. Der Rückstand davon, liefert nicht, wie die Londner gar irrig sagen, Resina flava, sondern Terebinthina cocta. Im Vaterlande wird, nach Spielmann und anderen zum Theil aus solchem Rückstande Colophonium bereitet.

Ueber Ol. animale und succini rectific. habe ich mich bereits oben erklärt.

Das Vitriolöl zum Ol. vini (f. S. 36) zu gleichen Theilen nach Maaße zu nehmen, ist offenbar zu viel. Ich halte es mit gleichen Theilen nach Gewicht, und nehme von dem stärksten rauchenden Vitriolöl, destillire dann aus einem sehr hohen Kolben, nicht länger als das Destillatum vom Schwefelgeruch völlig frey bleibet. Hiebey nehme ich den ersten Spiritus vorn weg, um ihn zum Liquor anodinus zu verwenden. Dann gehet mir der Aether und Ol. vini, welches sich absondert, bey gewechselten Vorlagen, so rein ab, daß ich keine Rectification über Alkali nöthig habe,

auch das Aufschäumen kaum *) befürchten darf. So mache ich dieses, und mit kleinen Veränderungen, mehrere Deutsche. Die Londner hingegen lassen das ganze Destillatum in einen Pott gehen, bis der Rückstand aufzuschäumen drohet. Hiedurch verbindet sich 1) ein Theil des Ol. vini mit dem ersten abzusondernden Spiritus. 2) Wird das ganze Destillatum schwefelicht, welches, durch das Wechseln der Vorlage gegen das Ende der Destillation, zu vermeiden wäre. 3) Wird nur durch solches Verfahren die Rectifikation über caustische Lauge erforderlich, die nach meiner Weise anodthig ist. 4) Kann das in der Retorte bleibende Ol. vini wol nicht das feinste und reineste bleiben. Kurz der ganze Proceß ist äußerst mangelhaft

Zum Schluß der Dele muß ich noch als löblich bemerken, daß die Londner die gekochten Kräuteroele ganz ausgelassen, von denen ich mir längst, so wie auch Moench, wenig Kraft mehr, als vom Baumöl, versprochen habe, indem die riechende Theile verdunsten, und der Saft im Bodensatz sanft vertrocknet. Gleichwol müsten vielleicht wenige derselben noch um der gemeinen Meinung willen beibehalten werden, sonderlich das Johannisöl, (Ol. hyperici) als von dem man sich noch

*) Nur ein zuletzt ganz unbedachtsam verstärktes Feuer könnte, bey meinem Verfahren, dieses bewürken.

noch etwas, die Casseler aber sehr viel versprechen wollen.

Wenn man zum Acidum vitrioli dilutum (f. S. 37) nicht gerade Eisöl nehmen will, so sind 8 Theile Wassers zu viel; auch ist das Eisöl, des rauchenden Wesens wegen, hierzu wirklich unbequem. Keiner von Geruch wird der sogenannte Vitriolspiritus, wenn ich 1 Theil Englisches Vitriolöl auf 3 Theile Wasser nehme. Ueberhaupt scheinen die Londner, nach der S. 4 der Materia medica angegebenen specifischen Schwere überall Eisöl erfordern zu wollen, welches doch nicht allemahl nöthig, auch nicht immer gut angebracht ist.

Acidum nitri dilutum (f. S. 37) aus dem rauchenden Salpetergeist zu machen, ist gar nicht vortheilhaft, da man, in Deutschland wenigstens, kaufbaren Salpetergeist und Scheidewasser wohlfeiler und gut haben kann. Von einem mäßig guten Scheidewasser muß bey temperirter Luft, ein Raum den 32 Loth destillirtes Wassers füllen, 39½ Loth enthalten; ein starkes aber 41½ Loth. Letzteres ist auch zum Spir. nitri dulcis geschickt, und giebt, mit 4 Theilen Alcohol, einen Spiritus so reich an Naphtha, daß er oft Flaschen zererschläget, wenn selbige nicht einmahl ganz erfüllet sind.

Wenn man Acet. destillatum (f. S. 38) in Menge, wie zur Terra fol. tart. gebrauchet, so ist die Destillation aus Gläsern sehr langweilig und kostbar. Man kann auch dann aus einer Blase

mit nicht neuem zinnernen Helm und Rohr sicher destilliren, und ich stehe auf Ehre und Gewissen dafür ein, daß keine Proben mir jedie kleinste Spur eines Metalles verrathen haben. Für neues Geräthe aber stehe ich nicht ein.

Acidum acetosum, (f. S. 38) sonst Spir. aeruginis genannt, ist in Deutschland mit Recht wenig mehr gebräuchlich, und müßten genaue Proben erst zeigen ob er ganz frey vom Kupfer sey; von dem Westendorffschen concentrirten Essig hingegen scheint der Londner noch nichts zu wissen.

Die erste Destillation des Bernsteinsöls (f. S. 39) geschiehet sicherer mit einem Zusatz von einem nicht salzigen Sande.

Flores benzoës (f. S. 39) sublimiret man wirklich am besten, aus einem niedrigen Kolben mit grossem Helm, da ich denn aus 16 Unzen Benzoe, an schönen Blumen, die keiner Reinigung bedurften, 14 Drachmen erhalten habe; welche Weise ich also dem Ausstoßen vorziehe.

Kali *praeparatum* (f. S. 39) zeigt doch die Beschaffenheit des Mittels nicht so richtig an, als Alkali *depuratum*, denn unter einer Präparation gedenket sich doch jeder etwas anders als unter einer Depuration.

Eben so ist Lixivium alkalinum und causticum verständlicher als Aqua kali etc. (f. S. 40.) Wozu aber die Veränderung, wenn sie nicht nothwendige Verbesserung ist? Vermisset man sich doch in der Vorrede (f. S. VIII) jedes Mittel so

zu bezeichnen, daß schon aus dem Titel zu sehen was das Ding sey, oder aus welchen Principiis es bestehe; mithin bleiben die Londner hier, wie in mehreren Fällen ihren eigenen Grundsätzen nicht immer treu.

Calx cum kali puro (f. S. 41) soll der älteren Londner Caust. comm. fortius seyn. Diese aber lassen so viel gepulverten Beizkalk zusetzen, bis es zur bestimmten Dicke einer Pasta wird. S. 41 hergegen ist die Dicke der Masse unbestimmt da kein gewisses Quantum vom Wasser, zur Lösung des Kalks vorgeschrieben ist; die Edinburger haben es etwas bestimmter als Caust. comm. mitius aufgestellt. Vielleicht könnte man auch die Mischung, wenn selbige ja erforderlich wäre, zu jeder Zeit anstellen, und nicht ohne Noth officinel machen.

Natron praeparatum (f. S. 41) könnte doch wol, wie bey Kali praeparatum erinnert ist, deutscher Soda *depurata*, oder Kali minerale *depuratum* heißen.

Ammonia praeparata (f. S. 42) bezeichnet gewiß die Natur der Sache nicht so richtig, als Sal ammoniac. volat. Ueberhaupt, warum Ammonia ohne Zusatz? Um irre zu führen; oder damit jeder der noch nicht zu hohen Geheimnissen der Neologie eingeweiht ist, zweifeln müsse, ob von Sal oder Gummi ammoniac. die Rede sey? Also abermahls aus Neuerungssucht gegen die Deutlichkeit verstoßen.

Das

Dasselbe gilt vom *Spir. salis ammon. c. calce* und *cum alkali*, *) wie wir diese Dinge bisher in unserer Einfalt, gar richtig bezeichnet haben, da wir durch Eintheilung in brennbare, saure und alkalische Geister allem Mißverstände wehren konnten; wenn man sonst, den immer uneigentlichen Rahmen *Spiritus* auch ausschließungsweise an die brennbaren heften wolte. Gesiele aber ja jene Eintheilung nicht mehr, so bezeichnete doch *Sal volatil. liquid.* wieder richtiger als *Aqua ammoniae etc.* (s. S. 42 und 43) von beyden würde es auch schicklicher seyn so viel abzuziehen als flüchtiger Geist übergehlet, da 1 ℔ *Spiritus* von einem ganzem Pfunde *Salmiak* abgezogen so unausstehlich strenge wird, daß ein starkes Anriechen wenigstens betäuben, wo nicht in gewissen Fällen, wo jeder Lave in der Angst (wann gleich vielleicht mit Unrecht) zu diesen Mitteln greifet, geschwächte Personen, die im Erholen begriffen sind, statt sie zu ermuntern, gar ersticken könnte. Nur wenn wir *Eau de luce* durchaus haben wollen, bedarf man eines so starken *Spiritus*. Inzwischen wären allgemeine Warnungen, gegen den Mißbrauch der *Salmiakgeister*, in *Dispensatorien* wol nützlich.

Sal

*) Letzterer läset sich auch, durch bloße Auflösung des flüchtigen *Salmiaks* in Wasser, bereiten, damit man nicht, ohne Nothwendigkeit, so viel Wasser aus dem Sandbade destilliren dürfe.

Sal und Spir. cornu cervi (f. S. 43) hätten keine dreyfache Reinigung nöthig, denn wenn wir sie ganz von dem specifischen Oele befreien, so werden sie nichts anders, als was flüchtiger Salmiak ist, indem bekanntlich alle flüchtige Alkalien, wenn sie von allen fremden Theilen abgetrennt sind, sich unter einander eben so ähnlich seyn müssen, als jedes fixe Alkali seiner Art, es mag genommen seyn wovon es will. Daß aber, wie Seite 43 angegeben wird, alle thierische Theile zu dergleichen Destillation gleich geschickt seyn, leidet keine Ausnahmen. Z. B. Knochen geben weit weniger flüchtiges Salz, und mehr, aber viel schlechteres Oel als Hirschhorn, so daß es auch, des rohen Fettes wegen, zum Ol. animale gar nicht tauget.

Um Kali vitriolatum (f. S. 44) zu machen, riethe ich, statt der Calcination, so viel fixes Alkali zuzusetzen, als zur völligen Sättigung nöthig ist. Dieses würde denn auch die metallischen Theile vollkommen niederschlagen, wenn roher Vitriol zum Salpetergeist genommen wäre.

Unter Natron vitriolatum (f. S. 44) versteht gewiß in Deutschland niemand so leicht das Glaubersche Salz, das sonst auch den Layen als ein gutes Hausmittel wol bekannt bleiben mögte. Will man aber, wie billig dieses, wozu denn der neue, ganz fremde Rahme? Wäre nicht, wenigstens Alkali min. verständlicher als Natron? Es wird auch dieser Rahme für die durch Kunst
bes

bereitete Species der Salze desto weniger passend, nach dem Waller., Linnee und Scopoli solchen zu einem Geschlechtsnahmen natürlicher Salze erhoben haben.

Zur Aqua ammoniacae acetatae, (s. S. 46) über Spir. Mindereri müste die sogenannte Ammonia praeparata, d. i. das flüchtige Salz des Salmiaks vorgeschrieben seyn, sonst mögte mancher zum rohen Salmiak greifen. Soll ja ein neuer Rahme gebäcker werden, so bezeichnete der Ruffen Salsilago, oder noch besser *Liquor ammoniacalis acetosus* richtiger als *Aqua* etc.

Kali tartarificatum (s. S. 46) wird schwerlich recht crySTALLISIREN, da es so leicht zerfließet. Der Rahme wäre auch, wenn ja ein Grund zur Veränderung anzunehmen, bestimmter, wenn es Kali vegetabile tartarificatum hieße, und das undeutliche Natron (s. S. 46) mit Kali miner. tart. verwechselt würde. Das Verhältniß der Weinstein-crystallen zur Soda lästet sich bey letzteren, durchaus nicht festsetzen, da die Soda nie gleich reich an Alkali ist, und der Sättigungspunkt bey beyden erst das richtige Verhältniß bestimmt.

Das Seite 47 angerathene Abwaschen der Salze mit rectificirtem Spiritus ist nicht so passend als mit Wasser, aber auch mit diesem nicht immer nöthig

Wozu der Alaun (s. S. 47) durch Kreide gereiniget werden soll, sehe ich nicht ein, da die Vitriol-Säure ja mit jeder Kalkerde einen Selenit
oder

oder Gyps zeuget, vergleichen man hier doch wol nicht haben wolte.

Unter den Salzen vermisse ich ungerne das gewiß würksame, und sonderlich von den Casselern gepriesene Sauerfleesalz.

Zur Magnesia alba (s. S. 48) verordnen die Londner Sal amarum und ihr geliebtes Kali zu gleichen Theilen. Soll dieses, nach ihrer Sprache, Kali praeparatum seyn, so ist dessen viel zu viel. Zielen sie aber damit auf rohe Pottasche, so ist deren Gehalt so ungewiß daß hievon wohl mehr nöthig seyn mögte, auch ist des Wassers mehr als anfänglich nützlich ist, vorgeschrieben. Die Edinburger hingegen erfordern Bittersalz und Perlasche zu gleichen Theilen. Ob diese nun immer gleich reich an reinem Alkali ist, habe ich noch nicht untersuchen können. Am sichersten ist so viel alkalische Lauge zuzugießen, bis selbige keine Magnesie mehr niederschlägt. Ferner, die Londner sagen nicht, ob die Auflösung und Vermischung kalt oder heiß geschehen solle. Die Edinburger verlangen zwar warme Auflösung, aber sie erfordern das Filtriren nicht als unumgänglich nöthig, wie es doch ist, und heißen die verdünnte Mischung nur paulisser kochen, welches aber zur völligen Auflösung des vitriolisirten Weinssteins nicht hinreichend wäre. Beyde wollen die Magnesie sogleich auf Leinen gegossen, und nur Wasser, die Londner nicht einmahl heißes, auf das Tuch geschüttet haben, welches also die Abfüßungen
vol-

vollends unvollendet ließe. Vergleiche ich nun beyde Vorschriften mit der so trefflich bestimmten, die der Engl. Apotheker Thomas Henry *) gegeben, so finden sich jene so mager und unvollständig daß man dergleichen in so gepriesenen Pharmacopoen nicht suchen sollte, — nachdem ihnen ein vollkommener Prozeß so sehr nahe gelegen war.

Inzwischen wäre zu überlegen, ob Magnesse, auf den Fall, da sie als ein eröfnendes Mittel wirken soll, dadurch wirklich schlechter würde, wenn man ihr etwas mehr von dem anhängenden Salze lassen wolte, wenn gleich an der äußerlichen Schönheit etwas verlohren gieng; so bald aber mein Arzt sie blos als Absorbens brauchen, oder gar mit Merc. dulc. versetzen will, so befreye ich selbige aufs sorgfältigste von Salzen; auch verstehet es sich, daß die zu calcinirende Magnesse, von Salzen möglichst frey sey. Noch nothwendiger ist es, daß die hiezu bestimmte, nicht so reich, sich mit Kalkerde beladen seyn müsse als mir wol eben

*) S. kleine Werke von Priestley, Henry und Blaf. Kopenhagen und Leipzig beim Heinek und Faber, 1774. Seite 33 und folg. wo Henry auch, die nicht edle Zurückhaltung von Glas, nicht minder die Verfälschung der Magnesse mit Kalkarren, billigerweise rüget, mithin darthut, daß die engl. Magn. gerade nicht immer besser sey als die Deutsche.

eben so wie Henry, wol die Englische, ihrer Leichtigkeit wegen sehr gepriesene, vorgekommen ist.

Magnesia usta (f. S. 48) oder calcin. muß, wenn das Quantum, nicht gar zu klein ist, länger als 2 Stunden glühen, und zwar bis solche völlig erkaltet, auch mit Wasser benetzt, sich in schwacher Vitriolsäure, ohne alles Brausen, auflöst; also ist auch diese Vorschrift der Londner wirklich mangelhaft.

Ol. sulphuratum, (f. S. 50) oder Bals. sulphur. mit Baumöl oder Leinöl läßt sich, bey beständigem Umrühren, noch wol in wenig bedekten Geschirren bey sehr gelindem Feuer machen; aber mit Terpenthinöl, und noch mehr mit Peteröl ist die Feuergefähr zu groß, mithin sicherer es durch eine etwas starke Digestion, in verschlossenen Geschirren, im Sande zu bereiten.

Wenn man Sulphur praecipitatum (f. S. 50) oder Lac sulphuris im Großen machen will, so wäre es eine gar zu gefährliche Arbeit, den Schwefel auf trockenem Wege, mit dem Alkali zu verbinden, auch mögte der Niederschlag hievon grau ausfallen. Sicherer gehet man also mit caustischer Lauge, welche man so dick einkochet daß sie, der Trockenheit nahe kömmt. In diese träget man zart gestossenen Schwefel, nach und nach, unter beständigem Umrühren, bey äußerst gelindem Feuer, ein, dann wird der Schwefel sich mit Brausen auflösen, und der dicke Brey zu einer ebenen Masse zerfließen, welche dann wiederholt

E

mit

mit vielem Wasser auszukochen, und filtriret mit schwacher Vitriolsäure niederzuschlagen ist. Ich finde auch recht reinen gelben Schwefel auflöslicher, ja sicherer als Schwefelblumen. Allein ein Schwefel der ins grünliche oder bräunliche fällt ist zu unrein dazu.

Wozu Antimonium calcinatum (s. S. 51) oder diaphoret. vor der Absüßung gepulvert werden soll, verstehe ich nicht, vielmehr ist dieses schädlich, da die halb betonirte, sogenannte Flores sich dann nie so rein absondern lassen, als wenn die halb erkaltete Materie von selbst im Wasser zerfällt, als auf welche Art auch die Salze sich weit leichter auflösen und jene Flores sich durch Abschleimen völlig absondern lassen.

Zum Crocus oder Hepar antimonii (s. S. 51) sehe ich kein Küchensalz nöthig, eben so wenig als das Schmelzen nach dem Verpuffen. Ich weiß auch nicht wie ich hier Schlacken absondern könnte, da der Regulus mit dem Salze zu einer ebenen Masse verbunden bleiben soll, hingegen durch das Schmelzen zum Theil abgesondert werden würde; soll er ferner das werden was Crocus metall. ist, so müßte er noch abgesüßet werden, wie auch die Edinburger angeordnet haben, und wie dieses insonderheit zum Behuf des Tart. emet. nothwendig wäre; dem zu folge ist der ganze Proceß fehlerhaft.

Bei der, Seite 52 angegebenen Bereitung des Antimonium muriatum wäre zu bedenken,
1) ob

1) ob nicht die Erhizung dadurch zu stark werden mögte, daß die Mischung vom Spiesglasfafran und Salze in das Vitriolöl eingetragen werden soll, wenn dieses auch noch so langsam geschähe; wogegen der umgekehrte Weg sicherer ist? 2) würde der Spiesglasfafran, wegen der ihm anhängenden zum Theil alkalischen Salze hier nicht recht angebracht seyn, indem durch solche die Vitriolsäure zum Theil gesättiget würde, mithin die Salzsäure nicht völlig austreiben könnte. Hins gegen bereitet man die Spiesglasbutter besser nach Gödtling, aus 1 Theil Spiesglanglas, 4 Theilen Kochsalz, und 3 Theilen Vitriolöl, so mit 2 Theilen Wassers geschwächet worden. *)

Pulvis antimonialis (s. S. 52) würde jeder der richtig bezeichnen will, einen antimonialischen Kalk nennen, denn dieses ist es doch. Das Hirschhorn kann nichts dabey nützen, als daß es vielleicht das Zusammenballen hindern, vielleicht auch die Calcination so lange verzögern mögte bis daß Brennbare dahin ist. Wozu aber soll demnächst das zweyte und 2 stündige Glühen im verklebten Siegel? Soll sich ein Theil des Regulus reducirn? oder soll es halb vitresciren? Noch mehr,

E 2

was

*) In Crells neuesten Entdeckungen Th. 7. S. 80. ist ein Versuch mit Spiesglangkönig angeführt, der mir noch besser gefiele und der Aufmerksamkeit verdienet.

was nützet das Ding? Die Londner haben auch keinen Gebrauch desselben zu einer andern Zubereitung angezeigt, und allein gegeben, läset sich kein Zweifel denken der nicht durch ein anderes antimonialisches Präparat sicherer erreicht werden könnte.

Sulphur antim. praecipitatum (s. S. 53) ist nun so ein Mittelding zwischen Sulph. ant. aurat. und Kermes min. zu dessen Bereitung auch das Doppelte von caustischer Lauge wol kaum hinreichen mögte. Wenn keines von beyden letzteren, richtig beobachtenden Aerzten, wie doch schwer zu vermuthen ist, weiter genug thun wolte, so käme es auf Versuche an, ob ersteres etwas mehr leisten könne. Bis dieses völlig erprobet ist, hielte ich es mit dem Sulph. aurat. der nach Hagen durch hinreichenden gelben Schwefel gemildert ist, ausgenommen in Fällen wo der Kermes vorzuziehen wäre.

Oben habe ich meine Gründe angeführet, warum Tart. emet. nicht umzutausen wäre. Ist merke ich noch zur Seite 53 an, 1) daß, wenn vom Croc. antim. nach S. 51 wirklich Schlacken abzusondern wären, derselbe weit mehr regulinische Theile in seinem Gewicht enthalten würde, mithin sein Verhältniß gegen die Weinstein crystals gar merklich vermindert werden müste, um solche nicht zu überladen; außerdem aber 2) daß im Croc. antimonii Salze stecken, die gar nicht in den Tart. emet. gehören, als Nitr. antimoniatum, Sal

com-

commune, Alkali nitri etc. welches letztere ihn zum feuchtwerden hinneigen muß. 3) Wenn hin gegen Crocus metallorum, nach alter Weise, genommen würde jenes weniger zu besorgen wäre, aber auch 1 Theil dieses Safrans zu 2 Theilen Weinsteincrystallen völlig hinreichend sey, um, wie mich lange Erfahrung gelehret, einen Tart. emet. darzustellen, der zu 3 bis 4 Gran, und unter den rechten Umständen gegeben, immer sicher, auch in kleinerer Dosis noch wirksam ist. Wie dieses die Beobachtungen mehrerer berühmten Aerzte bewähret haben. Es könnte auch derselbe von weniger Metallsafran noch eben so kräftig werden, allein dann löset er sich nicht anders als in vielem siedendem Wasser auf, welches wol von Verminderung des anhängenden Alkali herkommen mag. Die Art der Casseler, nur 1 Theil Spiesglanglas zu 12 Theilen Weinsteincryst. zu nehmen, wäre sonst gut, wenn nicht a) die Auflöslichkeit sich hiebei merklich verminderte; b) aber das völlige Abtrocknen der letzten Lauge nicht übermäßige Wirkung verursachte. Das Abbrauchen zur Trockenheit wäre auch nirgends schlimmer angebracht als bey der alten Weise, indem hier, der stärkeren Wirkung nicht zu gedenken, das gar zu leichte Anziehen der Feuchtigkeit die Bestimmung der Dosis äusserst unsicher machen muß. Diesem weicht man nicht besser aus, als wenn man nur die Crystallen, die im Reiben ziemlich weiß werden zusammen mischet, welche

dann sich leicht genug auflösen, und deren Weiße immer ein sicheres Zeichen ist daß kein Uebermaas antimonialischer Theile statt finde. Um diese genau zu bestimmen, brauchen wir also nicht mit den Schweden und Russen zu dem, wenigstens hier, gefährlichen Mercurius vitae zu greiffen, als von dem die fressende Salzsäure sich, so wenig als von einem andern metallischen Kalke vollkommen absüßen lästet.

Hey der Calcination des Antim. zum Vitrum (s. S. 54.) Kann ein eiserner Stab Reduction bewürken. Dieser weicht man am besten durch eine thönerne Pfeiffe aus. Zum Zusammenschmelzen wird gewöhnlich ein wenig Borax oder Spießglas erfordert.

Der Name Argent. nitrat. (s. S. 55) ist darinn unrichtig, daß nicht der ganze Salpeter, sondern nur dessen Säure darinn enthalten ist, auch, mögte es, wie vorhin bemerket worden, wenn man den Höllestein nicht liebet, um der Warnung willen, besser Causticum lunare heißen. Zur Bereitung sind 3 Theile gefülltes Scheidewasser völlig hinreichend. Beym Silber aber wäre zu erinnern nöthig daß es, das feinste seyn müsse, damit nicht der Stein grün und feucht werde.

Zum Ferrum ammoniacale, (s. S. 56) bey uns Flor. sal. ammon. mart. genannt, verordnen die Londner, Edinburger und Schweden, noch immer eine zu große Menge Eisentheile, ja beyde
letztes

letztere haben gar den höchstgefährlichen Irrthum, daß sie *Ens veneris*, als Synonymum, hinzusetzen, welches doch offenbar bloß auf kupferhaltige Salmiakblumen deuten muß, wie denn auch Neuß solchen Fehler den Edinburgern feint nachschreibet, überdem aber so gar Flores martiales und Flores sal. ammon. mart. als zwey verschiedene Präparate von nicht ganz gleicher Wirkung *) und Dosis aufstellt, da es doch nur 2 Zubereitungsarten eines Mittels sind. Das beste Verhältniß hat Wiegleb angegeben, bey dem auch die Wiederholung der Sublimazion unnöthig wird: nemlich auf 16 Unzen Salmiak, nur 2 Unzen Blutstein, oder 8 bis 10 Drachmen reine Eisenseile etc.

Zum Ferrum tartarifatum, (f. S. 57) sonst eben so richtig Tartarus chalibeatus genannt, sind 4 Theile Weinsteincrystallen zu 1 Theil Eisenseile erforderlich, wenn man nicht, eine völlige Sättigung derselben mit Eisen bewirken will, als wodurch das Salz zum Brei zerfließet, da es doch crystallisiren soll. Die Londner Zubereitung liesse so gar rohes Eisen übrig und gäbe eher Stahlfugeln, wogegen zum Tart. chalibeatus nothwendig

℞ 4

℥ 4

*) Was Neuß hiebey in der ersten Observation von einer *vi narcotica hebetante* und von einem *Sulphure vaporoso etc.* schreibet, mögen praktische Aerzte prüfen.

dig Kochende Auflösung und Crystallisation erfordert wird.

Bei allen Zubereitungen aus Eisen wäre nothwendig zu erinnern, daß nur die reineste Eisenfeile, so wie man selbige am besten aus der Münze bekömmt, angewendet werden müsse, da selbst die Probe mit dem Magnet ungewiß ist, als der auch anhängende Kupfertheile mit erhebet.

Die Destillation des Quecksilbers (f. S. 58) geschiehet, wenn sie nicht zu sehr ins große gehet recht gut aus Gläsern. Der Zusatz von Eisen mögte nur bei gewissen Arten der Verunreinigung des Quecksilbers nöthig seyn.

Hydrargyrus acetatus (f. S. 58) mag für die Kaiserschen Pillen nöthig seyn. Diese sind, so viel ich weiß, in Deutschland noch nicht erprobet, mithin mögte die Zahl der Mercurialien mit diesen nicht ohne Noth vermehret werden.

Hydrargyr. c. creta (f. S. 59) soll wol die Stelle des Merc. alkalifatus, den Burton, Hurham u. a. loben, vertreten. Zu bedenken aber wäre hiebei, ob nicht die Krebssteine hier den Vorzug vor der Kreide verdieneten.

Hydrargyr. calcin. (f. S. 59) soll, nach Wieglebs Urtheil nichts mehr werth seyn als Merc. praec. ruber.

Den Merc. subl. corrol. nach S. 59. zum Hydrag. muriatus umzuschaffen ist warlich darum höchstgefährlich, weil gar viel Unglück geschehen könn

könnte ehe der Rahme nur recht geläufig würde, und weil das Warnungszeichen nemlich *corrosivus* alsdenn ganz wegfiel.

Hydrarg. muriat. mitis (s. S. 60) wäre nun der alte Merc. praec. alb. bey dem die Erfahrung mich und andere längst gelehret hat, daß nur der kleinste Theil des Quecksilbers niedersfällt, weil das Küchenalz ein Königswasser erzeuget, so das Quecksilber eben so wol aufgelöset hält, als Salpetersäure allein. Ich habe also längst, nach Zuzusammensetzung genugsamer Salzlauge, das ganze Quecksilber mit reinem vegetabilischen Alkali weiß niederschlagen können, und wenn es ja anfang gelb zu fallen, so stellet etwas mehr Küchenalz, das aber das reineste seyn muß, die Weiße völlig her, und nur einmahl ist mir dieses sehlgeschlagen, ohne daß ich eine andere Ursache vermüthen können, als daß das Küchenalz nicht so ganz rein gewesen seyn müsse, ob gleich kein Fehl daran zu bemerken war. Der Londner Absüßung mit heißem Wasser pflegte auch den Kalk gelb zu machen. Auf jenem Wege bin ich auch der Unbequemlichkeit ausgewichen, die sich bey der Neuern Zusatz vom Salmiak findet, nemlich daß, 1) bey aller Vorsicht, doch der Niederschlag zuweilen gelb wird, noch ehe so viel Alkali, als zur Sättigung nöthig, zugegossen worden; 2) daß das bloße Tageslicht, und noch vielmehr Sonnenstrahlen, selbst den trocknen Kalk grau färben. Ueberhaupt wäre es in der Wirkung einerley, ob dieser Kalk

gelb oder grau ausfiele, mithin ist es wenig mehr als Charlatanerie darauf zu bestehen, daß dieser Chamäleon durchaus weiß bleiben soll, da ihn schon ein wenig hartes Wasser gelb färben kann.

Dem Calx hydrarg. alb. *) (f. S. 61.) aus dem Sublimat, traue ich um deswillen, und selbst zum äußerlichen Gebrauche, nicht, weil dessen fressende Schärfe weder durch Alkali noch durchs Absüßen völlig gebrochen wird; denn man darf nicht denken, daß durch das sorgfältigste, selbst heiße Absüßen, alle Salze von den metallischen Kalken, oder andern Arten des Niederschlags vollkommen abgetrennt werden, vielmehr wirkt jedes nach seiner Art in einigem Grade; und da trüge ich billig Bedenken, mich und andere der Wirkung des Sublimats auszusetzen. Zum Beweise daß dieses allgemein sey, frage ich nur, woher die eröffnende Kraft der Schwefelmilch, und der auß beste ausgekochten Magnese anders kommen könne, als von den anhängenden Salzen?

Hydrargyr. c. sulphure (f. S. 62) sonst Aethiops miner. genannt, mache ich lieber durch vorsichtiges Schmelzen der Schwefelblumen im eisernen Mörser, weil ich hiedurch die Scheidung des Quecksilbers, die auf ein hartes Zusammensetzen

*) Dieser giebt einen Beweis, daß auch die Londoner unter zweyen Nahmen sogar 2 mangelhafte Zubereitungen von einerley Mittel lehren können.

reiben mit andern Pulvern, zuweilen erfolget, gewiß vermeide.

Der Rahme Cinnabaris, dünkte ich, hätte schon gar zu lange in ganz Europa Bürgerrecht erhalten, um sich nicht durch das bloß gelehrter klingende Hydrarg. sulph. ruber (f. S. 62) verdrängen zu lassen.

Hydrarg. vitriolatus (f. S. 63) könnte wol ausgestrichen werden, wie die Casseler und Nussen weißlich schon gethan haben, da ohne diesen noch genug, und sicherere Mercurialia überblieben.

Cerussa acetata, (f. S. 64) sonst Sacch. saturni genannt, kauft man aus Holland so gut und wohlfeil, daß dessen eigene Bereitung übersflüssig wäre.

Das Aqua lithargyri acetati (f. S. 64) ist für Acet. litharg. reichlich stark, hingegen weit schwächer als Extr. saturni gemeiniglich erfordert wird, auch deswegen schwächer, weil der destillirte Essig selten so stark ist als guter Weinessig, auch enthalten beyde, weniger Säure als der beste weiße holländische Essig. Inzwischen wäre zu überlegen, ob es nicht gerathener sey, das sogenannte Extr. saturni, in einer etwas schwächeren Form als gewöhnlich zu halten, indem es bey solcher Stärke zur Winterzeit zuweilen crystallisiret. Könnte man doch davon, wenn es gerade halb so stark wäre, doppelt so viel ins Wasser thun. Ueberhaupt sind die Goulardschen Vorschriften der Bleymittel, in Absicht auf die Menge der Bleys theils

theile so äusserst unbestimmt, daß der große Ruf, den selbige enthalten, ein auffallendes Beyspiel darstelllet, wie sehr das bloß neuschheinende gefal- len könne. Hat man doch, ehe Goulard war, Bleyessig und Bleyzucker, auch wenigstens letzteren in sehr verdünnter Form, ja zuweilen mit spiris tuösen Zusätzen, bey völligem Nutzen gebrauchet, ohne daß dieses Aufsehen machte. Aber erst da ein fremder Mann dem Dinge einen neuen Man- tel umhing, ward alle Welt entzücket, und jauch- zete jenem Beyfall zu.

Zum Stannum pulveratum (f. S. 65) ist das reineste englische Zinn nöthig. Die hier vorge- schriebene Bereitung gäbe auch eher einen halb ausgebrannten Zinnfalk als ein wirkliches Zinn- pulver mit Beybehaltung des ganzen metallischen Geschicks wie es wol zur Absicht erforderlich ist. Also wäre die Art der älteren Londner und Dänen vorzuziehen.

Zincum calcinatum (f. S. 66) mögte wol noch ferner Flores zinci heißen, wenn gleich nur ein kleiner Theil davon sich hoch erhebet. So lange also noch kein Maasstab angegeben ist, wie hoch chemische Blumen, welche Benennung doch die Londner den Schwefelblumen und dem Benzoesalze gelassen haben, steigen müssen, so lange zeigt auch der alte Rahme die Natur der Sache richtig an. Verstehet man sich doch überall, wenn auch von andern mineralischen Körpern gesaget wird daß sie effloresciren.

Solte

Solte der erste Theil eines gemeinen destillirten Wassers (s. S. 67) wirklich geringer als die folgenden, und werth seyn verschüttet zu werden? Ich dünkte solcher wäre noch feiner, mithin besser als der letzte Theil.

Aqua cinnam. (s. S. 67) würde besser nach Casseler Botschrift aus Flores cassiae bereitet. Von diesem aber, wie von Aqua anethi, wenn anders dieses nicht gar entbehrlich ist, auch vom Aqua foeniculi (s. S. 68) und von mehreren, wäre doch wol erlaubt so viel abzuziehen als Geschmack hat: damit wir nicht so hizige Wässer aufstellen die Schaden thun könnten. Denn z. B. ein so starkes Fenchelwasser glaubte ich keinem zarten Kinde ohne Gefahr darreichen zu können. Laßt uns es also nicht dadurch wirklich schlimm machen, wodurch wir es gut zu machen meinen.

Aqua pimento (s. S. 69) wäre wol entbehrlich.

Der Zusatz von so wenigem und schwachem Spiritus (s. S. 70) erhält wirklich die Wässer nicht, sondern macht, wie mich die Erfahrung gelehret, solche desto leichter versauern. Die mit reichlichem Oele versehene Wässer sind ohnehin dem Verderben nicht sehr unterworfen. Hingegen mögte mancher Kranke, dem man nur Wasser zu geben glaubte, ein so hiziges, noch mit Spiritus verstärktes Wasser z. B. das Caneelwasser nicht wol ertragen, da ein gelinderes ihn stärken könnte.

Daß

Daß das ganze Heer unkräftiger Wässer weggeworfen ist, bleibt immer sehr löblich, allein das Kirschchen — Himbeer — und Fliederwasser, noch mehr aber das von Pomeranzenblüthen mögste ich nicht als unwürksam verwerfen; wenigstens legen, unter den neueren, die Casseler solchen noch merkliche Kräfte bey.

Alcohol nach S. 71 durch bloßes Zumischen vom Alkali zu rektifiziren ist ein sonderbarer Weg, und nicht einmahl gut, da leicht etwas Alkali bey solchem Alcohol bleiben mithin dieser in manchen Verbindungen gar nicht passen würde. Noch weniger will mir einleuchten was das caustische Alkali hier soll, da dieses noch leichter in den Spiritus gehet, wovon die alkalischen Tinkturen den Beweis geben.

Zum Spir. aetheris vitr. (f. S. 71) wird nothwendig Alcohol, aber kein alkalisirter, noch weniger, einfach rektificirter Spiritus erfordert. Dreibt man diesen um Aether und Ol vini zu gewinnen, so ist das Verhältniß richtig; doch kann man, durch vorsichtige Theilung des Destillatum, die bey dem angeordneten Aether Rektification entbehrlich machen. *)

III

*) Die Beschreibung der Geräthe (f. S. 72) ist vollends gar sonderbar. Was nützt nehmlich hier *receptaculum tubulatum, cui aptetur vas recipiens*? Hievon kann ich mir warlich keinen Begriff machen.

Ist es aber alleine um den Spiritus aetheris oder Liquor anodinus zu thun, so geben 5 ℥ Alcohol auf $1\frac{1}{2}$ ℥ starkes Englisches Vitriolöl, (welches einen weit feineren Liquor giebet als das rauchende, aber zum Ol. vini nicht geschickt ist) aus einem hohen Kolben *) destilliret, den besten Liquor, reich an Aether und frey vom Schwefel.

Wenn die Bereitung des Ol. vini, so wie oben bey Seite 36 gedacht ist, eingerichtet wird, giebt selbige hinreichenden Aether vitr. und bedürfte man dessen ja mehr, so ist Spiritus aetheris, mit so vielem Ol. vini versetzt als er auflösen kann, gerade dasselbe Mittel. Es ist also die eigene Zubereitung des Aether vitr. (s. S. 72) ganz überflüssig, wie denn auch solche eben so wie der vorige sehr fehlerhaft ist. Denn wenn ich von 24 Unzen Spir. aetheris nur die ersten 14 Unzen abziehe, so habe ich wieder Spir. aetheris, auch nicht einmahl mit mehrerem Aether versehen; hingegen bleibt der Aether selbst in der Retorte, mit Aqua kali verunreiniget. Und was soll ich damit machen? Ihn wegschütten?

Ueber Spir. aetheris nitrosi (s. S. 72) habe ich mich oben bey dem Acid. nitri dilutum zur S.

37

*) Der hohe Kolben hat hier, und bey dem Ol. vini, den Nutzen, daß der Schwefeldampf, nicht so leicht übergeht als aus einer Retorte, auch die Vorlage bequemer gewechselt werden kann.

37 erklärt; hingegen vermisse ich hier ungerne den herrlichen Spir. sal. dulc. über Braunstein abgezogen.

Der Spir. ammoniae foet. (f. S. 73) würde wenn er ja erforderlich ist, am besten durch Zuzusammensetzung der Ess. Asae foet. zum Spir. salis ammon. vin. extemp. bereitet.

Die zu Spiritus umgetauften Aquae vinosae (f. S. 74 bis 78) sind beynabe alle nach einem Muster, nemlich 12 bis 18 Unzen des Subjekts auf 8 ℔ schwachen Spiritus zu nehmen und davon ganzer 8 ℔ wieder abzuziehen. Nun kann ich nicht vermuthen daß solche äußerlich gebraucht werden sollen, denn hiezu sind alle, ausgenommen Spir. lavendulae und roris mar. (f. S. 78) zu schwach, indem der Sprachgebrauch hiemit richtiger einen Spiritus eines ölichten Subjekts bezeichnet, der einem rektifizirten an Stärke gleichet. Wahrscheinlich sollen sie hingegen für Aquae vinosae deren Rahmen sie verdrängen sollen, gelten. Dann aber mag ich das phlegmatische Zeug niemanden zum Trinken anbieten, da auch der beste Franzbrandwein, wenn mehr als die Hälfte, selten $\frac{2}{3}$ davon abgezogen wird, ein wiederiges Phlegma giebet. Hier bleibt also nichts übrig, als fein nach bisheriger Weise, den reinen Spiritus mit reinem Wasser so weit zu schwächen, daß er trinkbar wird, auch mit etwas Zucker zu vers

verfüßen. *) Nun bezeichnet aber Aqua Spirituosa solch ein Mittel ohnlängbar richtiger als der Nahme *Spiritus*. Ferner wird wol niemand bezweifeln, daß in einem Pfunde guten Caneels mehr Geruch und Geschmack enthalten ist, als in $1\frac{1}{2}$ lb Pfeffermünze, Poley ic. Gleichwol soll von 1 lb Caneel nach S. 75 nicht mehr Spiritus abgezogen werden als von $1\frac{1}{2}$ lb gedachter Kräuter, ja gar als von $\frac{1}{2}$ lb Kümmel (s. S. 74.) Hier sehe ich wiederum das Vorurtheil, alles dadurch aufs beste zu machen wenn man es aufs kostbarste bereitet. Aber wenn man nicht so schwachen, dumpflichen Caneel, als der Holländer uns zuweilen aufdringet, annehmen will, so wird dieses Caneelwasser offenbar zu hixig werden. Hingegen wären hier die Cassiablumen gewiß besser angebracht, die immer in voller Kraft sind, weswegen auch die Casseler solche verordnen. Weil aber auch deren Del, seiner Schwere wegen, mit einem Spiritus nur sparsam übergehlet, so schiene es noch besser, nach Art der dänischen Pharmacopoe einen reinen rectificirten Spiritus mit gutem Caneelwasser

*) Daß hier nicht, wie vormahls oft geschah, Franzweine vorgeschrieben sind, finde ich sehr wohlgethan, da auch der beste derselben nicht ganz vom Schwefel frey ist, mithin nie einen so reinen Spiritus geben kann, als der Franzbrandtwein.

wasser trinkbar zu machen und demselben noch etz was Zucker zuzusezen. Vielleicht wäre dieselbe Weise auch bey ähnlichen Wässern anzubringen um das Aufstellen, wenigstens der meisten, dieser hüzigen Carminativen überflüssig zu machen; zumahl da bey selbigen der Mißbrauch oft größer ist als der rechte Gebrauch, wogegen solche obgedachtermaassen, nach Gefallen des Arztes jedes mahl zusammen gesezet werden könnten.

Was aber 2 Unzen Pimento (f. S. 77) einem ganzen Stübchen Spiritus für Kraft geben sollen, weis ich nicht; wiewol auch dieses von allen das entbehrlichste wäre, vielleicht auch Spiritus nuc. mosch. und pulegii (f. S. 77.)

Das Decoctum cornu cervi (f. S. 79) soll wol die Stelle vom Decoctum alb. Sydenhami vertreten. Dieser aber schreibt geraspeltes Hirschhorn vor, als welches noch etwas auszukochen giebet, dahingegen das gebrannte hier ganz unnütze ist.

Infusum gentianae comp. (f. S. 84.) Infusum lennae simpl. und tartarifatum (f. S. 85) erfordern gewis, da sie doch nur schwach sind, um nur einige Wirksamkeit zu erhalten, außer der Macerazion wenigstens einmaliges Aufkochen, auch müsten diese, eben so wie die denselben vorgehende Decocte und Mucilag. nothwendig als extemporanea bezeichnet werden. Bey dem Infusum lennae simpl. mögte zu bedenken seyn, ob nicht ein ganzes Quentlin Ingwer selbiges zu hüzig machen

Men mögte, da wol 1 Scrupel hinreichend wäre; es mögten denn Englische Mägen durchaus dergleichen erfordern. Die Deutschen Aerzte scheinen auch immer mehr von der Meinung zurückzukommen, daß man den abführenden Mitteln jedes mahl hitzige Gewürze oder dergleichen Carminativa beygesellen müsse, und in der That scheint der Zweck solcher Zusätze besser erfüllet zu werden, wenn dergleichen nach der Wirkung, und nur in solchen Fällen, wo solches wirklich nothwendig und nützlich wäre, gegeben würden. Beym Inf. Senn. tart. wäre Tart. tartarif. auch noch besser angebracht als der schwer auflöbliche Cremor tartari, wie solches die dänische Pharmacopoe bey dem Infusum laxativum, mit großem Bedacht angeordnet hat, welches denn ohnstreitig das sanfteste Laxiermittel giebet, wenn man nur nicht eher, als bey anfangender Wirkung, warmes nachtrinket, auch noch die besondere Eigenschaft des Tart. tartar. zeigt, keine Verstopfung nachzulassen.

In einer Stunde kann sich der Kalk zum Kalkwasser (s. S. 86) nimmer senken, mithin muß der Aufguß so lange stehen, bis ein starkes Kalkhäutchen da ist. Das siedende Wasser läset auch den etwa reichlicher angenommenen Kalk, bey dem Erkalten gewiß fallen. Wenigstens weiß man in Deutschland gewiß, daß auch das beste Kalkwasser, bald, durch Füllung des Kalkes, unkräftig wird, wenn man nicht etwas von dem Bodensatz mit in die Flaschen thut, um den ausgeschiedenen Kalk

zu ersetzen, da es denn bey dem Dispensiren erst völlig abgekläret wird. Würde aber solch abgeklärtes Wasser nicht sehr bald verbraucht, so wäre es gerathener, einzuführen, daß ein wenig Saß mitgegeben, und nur das Abklären des kleinen Theils, so jedesmahl verbraucht wird, angeordnet würde. Daß die Londner kein Kalkwasser aus Mussterschaalen aufstellen halte ich sehr gut, indem wahrscheinlich von dem, denselben reichlich anhängendem Meersalze die Ausschläge herrühren mögen, die man auf anhaltenden innerlichen Gebrauch eines solchen Kalkwassers hat entstehen sehen; auch soll selbiges, nach Baldingers Anmerkungen zur Edinburgischen Pharmacopoe 1784. caustischer seyn als das aus gemeinem Kalk bereitete Wasser.

Infusum rosae, (s. S. 86) sonst Tinct. rosarum genannt, wäre wol entbehrlich, und noch überflüssiger der Zucker darinn, als welcher das Verderben befördert. Wenn wir aber, wie billig, doch eine solcher Tinkturen, als Extemporaneum, beybehalten wolten, so müste solche wol stärker von Vitriolsäure seyn; und dann mögte Tinct. papaveris noch wol die kräftigste seyn.

Vinum aloes (s. S. 88) wäre nun beynah die Tinct. sacra der älteren Londner, welche doch nur eine kalte Infusion einer Woche vorschreiben. Ob eine solche aloetische Zusammensetzung überall, nöthig, auch der Zusatz, des Spiritus, nicht der Wirkung der Aloe hinderlich sey, mögen Aerzte ent-

entscheiden; aber die Auflösung der Moe kann sùglich in 2 Tagen geschehen, bedarf also keiner 14tägigen Digestion, als wodurch man, wenn nicht ausdrücklich ein anderes vorgeschrieben ist, eine warme Digestion verstehen muß, bey der aber auch der beste Wein versauern wird. In dieser Hinsicht hat mich die Erfahrung gelehret, daß Aufgüsse mit Weine, durch eine etwas nachdrückliche warme Digestion zweyer halben Tage, mehrtheils genugsam ausziehen. Wo hingegen, wie bey Stablweinen ic. eine längere Digestion nöthig ist, da füge ich, zwischen den warmen Digestionen, eine kalte von mehreren Wochen, auch öfteres Umrütteln, hinzu.

Zum Vinum ferri (f. S. 89) mögten wol ein säuerlicher Franzwein den süßen spanischen Weine vorzuziehen seyn, da nur die Säure das Eisen recht auflösen kann. Ueberhaupt scheint es in England local zu seyn die französische Weine nicht zu lieben, da man zum Wohlgeschmack die heißen Weine vorziehet.

Bom Vin. antim. tart. (f. S. 89) mögten sich wol, wenn Tart. emet. nicht recht auflöslich gerathen ist, die 2 Scrupel aus 2 Unzen Wassers, zumahl mit Hülfe des geistigen Weines, zum Theil crystallisiren, mithin die Dosis ungewiß machen überdem aber der Wein durch das Wasser verderblich werden. Gerathener wäre es also wenn, mit Weglassung jener Formel, jeder Arzt seine
 § 3 Aufs

Auflösung nach Gefallen machen und mit beliebigen Zusätzen versehen ließe.

Vin. Ipecacuanhae (s. S. 89) ist, als Brechmittel betrachtet, wol überflüssig, da die Erfahrung gelehret, daß die Stärke des Weines die Wirkung der Ipecac. ändert, zumahl wenn warm digeriret wird; denn hiedurch wird es mehr ein Schweiß- und Harntreibendes Mittel.

Vin. rhabarbari (s. S. 90) ist, nun bey nahe unverändert Tinct. rhab. vinosa der älteren Londner, und könnte letzteren Namen füglich behalten, da selbige nicht, gläserweise, als Wein getrunken werden soll. Ob aber der Safran hier, in jeder Absicht gut angebracht sey, mögen praktische Aerzte entscheiden. Nach dem richtig beobachtenden Lentin, der in seinen Beobachtungen über verschiedene Krankheiten, bey Gelegenheit der güldenen Ader anmerket, daß man mit Rhabarber, bey Frauenzimmern die schwache Nerven haben und zu Umschlägen geneigt sind, sehr behutsam seyn müsse; ferner daß, wenn man des Abends Rhabarber genommen, man in einen süßeren Schlaf als vom Opium sinke, aber bey dem Erwachen doch einige Entkräftung spühre, verdiente obiges Mittel die genaueste Prüfung. Nehme ich hiezu das, was über den Gebrauch des Safrans, in der Casselschen Pharmacopoe bey Tinct. croci sehr weislich erinnert wird, so würde es klar genug, daß Vin. Rhabarb. so wie die beyden folgenden Rhabarbertinkturen, des Safrans

rang wegen mit verdoppelter Vorsicht gegeben werden müssen. Ich halte es also sehr löblich, daß die Edinburger, Casseler und Ruffen den Safran aus den Rhabarbertinkturen verbannet haben. Kann doch jeder Arzt nach Befinden die Safranzinktur mit der Rhabarber vereinigen. Ueberhaupt bemerke ich, daß die Londner zwar mit dem Safran, wenn ich die Confectio aromatica, Tinct. aloes comp. und Tinct. cort. per. comp. annehme, sparsamer als mehrere der neueren Dispensatorien umgehen, indem sie selbigen aus den übrigen würzhaften Tinkturen ausgelassen haben, auch selbigen in keinem Diachylon, Oxycroceum etc. mit Wachs und Harz verkleistern; allein die Rhabarbertinkturen verdienen gewiß dieselbe Aufmerksamkeit, damit, durch ein so treffliches Mittel als der Safran ist, nicht unbedachtsamer Weise Schaden geschehe, vielmehr solches, da es schwerlich durch ein anderes zu ersetzen wäre, ganz auf seinen rechten Gebrauch eingeschränket werden möge.

Tinct. aloes (f. S. 91) mit Extr. glycyrrhizae zusammengesetzt, könnte eben so wol wie die folgenden composita heißen. Ob aber diese Zusammensetzung schicklich und nothwendig sey, will ich der Beurtheilung der Aerzte anheimstellen.

Tinct. aloes comp. (f. S. 91) ist das Elixir aloes der älteren Londner und das gemeine Elix. proprietatis. Eine vielleicht überall unschickliche Zusammensetzung, die nur das Alterthum geheilt

get hat, und bey der der Safran, zumahl in so großer Quantität, wol schwerlich am rechten Orte stehen mögte. Die Casseler haben solches ausgeserzet.

Tinctura asae foetidae (s. S. 92) bedürfte wol keiner sechstägigen warmen Digestion, so wenig als Tinct. Cantharidis, Cardamomi, Castorei, Cinnamomi, Colombae, Galbani, Gentianae comp. Helleb. nigri, Jalapii, Myrrhae, Opii, Rhabarbari, Scillae, Sennae, Serpentariae und Valerianae (s. S. 93 bis 104) einer noch längeren Digestion, die nur bey harten Körpern, als Cascarilla, China etc. nützlich seyn kann.

Ueberhaupt muß ich anmerken, daß die Londoner, Edinburger und Schweden, bey Tinkturen, die doch größtentheils ein vorgängiges Auspressen erfordern, ferner bey Salzen und sonst oft, eine bloße Colatur vorschreiben, wo offenbar das Filtriren durch Fließpapier nöthig ist. Inzwischen kann man öfter sich, bey Tinkturen, dieses verkürzen, wenn man solche, nach dem Auspressen, sich senken läßt, dann aber abkläret und nur den Saß filtriret. Dieses ist auch bey sehr saturirten Tinkturen am nöthigsten, indem solche, auch außs beste filtriret, nach einigen Wochen noch einen neuen Saß fallen lassen, mithin das erste Filtriren, bey dem, wenn das Quantum groß ist, wirklich vieles verdunstet, vergeblich wird. Nach dem Sprachgebrauch filtriret man bekantlich durch Fließpapier, auch Salze wol durch Filze oder andere

bere Spitzbeutel, und coliret dagegen Defocte, Syrope ic. durch Tücher; wie auch die Dänen, Casseler und Russen dieses meistens richtig unterscheiden.

Den Tinct. bals. peruv. (s. S. 92) ist, wie oben gedacht, keine Auflösung, sondern nur eine schwache Extraktion zu gewarten, mithin wäre es besser wenn Bals. peruv. und toltanus überall noch zum innerlichen Gebrauch taugen, solche auf andere Weise anzubringen, da der Spiritus selbige bey auszehrenden Krankheiten gewiß noch bedenklicher machen würde.

Tinct. benzoes comp. (s. S. 93) wäre bey nahe Bals. commendatoris, wozu, wenn anders Storax dazu nöthig wäre, Storax in granis genommen werden müste, da oben gezeiget worden, daß die Reinigung des Storax nicht gut angebracht sey. Zur Auflösung der Benzoe und des Tolubalsams würde wol Alkohol nöthig seyn.

Tinct. cardamomi comp. (s. S. 94) würde nicht vermisset werden, so lange Tinct. aromatica der älteren Londner und Edinburger, auch in Deutschland Ess. claret. noch gebräuchlich bleiben. Was die Coccionelle, der wol zu große Kräfte zugeschrieben werden, auch die Rosinen dabey sollen, will mir nicht einleuchten. Wenn nun obige der Tinct. cinnam. comp. (s. S. 96) wiche, so könnte letztere immer den Namen T. aromat. behalten, als der den Gehalt des Mittels sehr deutlich anzeiget. Diese beyde, so wie mehrere

Zinkturen, als *Castorillae*, *Castorei* etc. sonderlich auch *Tinct. cort. aurantii* (s. S. 96) würden gewiß besser mit einem rektifizirten Spiritus. Die dänische Pharmacopoe verordnet zu letzterer einen *Spir. aurant. cort.* Ueberhaupt hat selbige saturirtere Essenzen, und Zinkturen als die Londner, und die Saturazion ist ohnstreitig gut, wenn sie nur nicht bis dahin übertrieben wird, daß die Subjekte entweder nicht völlig vom Spiritus durchnezet werden, oder die Hälfte der Kraft im Residuum stecken bleibet; doch läffet sich letzterem abhelfen, wenn vom Spiritus nur einige Unzen zurückbehalten werden, um solche von dem Rückstande zum zweytenmale abzupressen.

Tinct. ferri muriati (s. S. 98) bedürfte wol einer sehr scharfen Prüfung 1) ob reines Eisen nicht, wie auch die Edinburger verordnen, besser wäre als der Rost, weil es ausflüchtlicher ist als der Rost? 2) ob der Salzsäure nicht viel zu viel sey, zumal da solche, für sich schon starke rauchende Salzsäure, noch bis zum dritten Theil abgeraucht werden soll? 3) ob es überall ein sicheres Mittel, und werth sey alle andere Eisenzinkturen zu verdrängen? Die Casseler wählten unter deren Menge allein *Tinct. mart. cydon.* und ich denke, sie haben sehr richtig gewählt.

Tinct. gentianae comp. (s. S. 98) mögte wol, wenn man nicht noch lieber das weit schwächere und leicht verderbliche *Infus. gent. comp.* ausschließen wolte, nicht sogar nöthig seyn.

Tinct.

Tinct. gvajaci (f. S. 99) müſte nach den eigenen Grundſätzen der Londner Vorrede *volatilis* heißen; noch mehr aber um ſelbige, von Tinct. gvajaci oder Ligni ſancti, die wenigſtens als Zahnmittel nicht ganz zu entbehren wäre, zu unterſcheiden. Daß Baſſ. peruv. und Ol. ſaffaſtras, ſo die Edinburger noch haben, hier weggelaſſen ſind, iſt gewiß wohl gethan. Allein da Spir. ammoniac. comp. (f. S. 108) auch reichlich mit hitzigen Delen verſehen iſt, die bey Rheumatismen und Gicht oft nicht gut angebracht ſind, ſo mögte dieſes Mittel noch einen vorſichtigeren Gebrauch erfordern, als wenn es mit Spir. ammoniac (f. S. 73) bereitet würde. Die Diſtillation müſte in ſehr geräumigen Gefäße und bey äufferſt gelindem Feuer angeordnet werden, weil die flüchtigen Salze die Gefäße ſo gar leicht zerſprengen.

Zur Tinct. Myrrhae (f. S. 100) und noch mehr zur Edinburgiſchen mögte doch wol lauter rektifizirter Spiritus erforderlich ſeyn; wenigſtens käme es erſt auf die Probe an, ob jene Vorſchriften nicht eine trübe Auflöſung geben würden.

Tinct. Opii (f. S. 100) iſt ſehr löblich ſimpliciter. Inzwiſchen rechne man nicht darauf, daß ſelbige viel ſchwächer ſey als Tinct. thebaica und Laudanum liq. Syd. Da die Härte des Extr. opii ſoviel mehreren Gehalt giebet, welcher Gehalt in der Tabelle S. 157 nicht, gleich andern Opiaten, beſtimmt iſt, mithin zur Feſtſetzung der Doſis erſt genau unterſuchet werden müſte.

D6

Ob Tinct. opii camph. (f. S. 101) nöthig und nützlich sey, mögen Aerzte entscheiden. Allenfalls ließe sich der Campher auf besondere Ver-
ordnung leicht beymischen.

Ueber beyde Rhabarbertinkturen (f. S. 101 und 2) ist oben, zu S. 90 bey dem Vin. rhabarb. das Nöthige vorgetragen worden. Hier vermissen ich ungerne die in Deutschland unentbehrlich geachtete einfache wässrige Rhabarbertinktur, bey deren Zubereitung ich besser finde das Alkali erst, der geklärten Tinktur beyzumischen, als es, nach gewöhnlicher Weise, der Rhabarber selbst zuzufügen, da ich hieburch, und durch das Zerschneiden der Rhabarber in sehr dünne Scheiben, eine weit weniger schleimigte Tinktur erhalte, auch nicht, wie sonst, einen großen Theil, des Alkali in dem Rückstande verliere.

Sollte Tinct. sabinae (f. S. 102) nicht mehr bedenklich als nothwendig seyn?

Bey Tinct. scillae (f. S. 103) ist es wol ungewiß, ob der Spiritus mehr als ein wenig Bitterkeit annehmen kann.

Die Senesblätter und Rosinen mögte ich lieber in wässriger Infusion nehmen und geben, als in Tinct. sennae (f. S. 103.) Ist diese zum Laxiermittel bestimmt, so müste einer wol 4 wo nicht mehr Unzen Brandtwein mitsauffen, welcher das Laxiren gar verhindern könnte.

Ans

Aus Tinct. serpentar. (f. S. 104) haben die Londner so wie die Dänen, die Coccionelle als überflüssig weggelassen.

Bei Digestion der Tinct. Valerianae vol. (f. S. 104) wäre dieselbe Vorsicht als bei Tinct. Gvajac. vol. anzuwenden. Aber ist es denn durchaus nöthig, daß diese beyde Tinkturen officinell gemacht werden? Einmal kann ihr Gebrauch nicht alle Tage statt finden, also auch keine monatliche Erneuerung. Die Folge hievon ist, daß bey aller Vorsicht in Verschließung der Gefäße, doch in die Länge ein merkliches verdunste, und hier hat Tinct. Valer. doppelt zu verlohren. Und wie kann man solche auf längere Zeiten dafür verwahren? Der Kork giebt nach. Der Glasstöpsel selbst hält oft nicht dicht und klebt, zumahl bey harzigen Tinkturen, oft so feste an, daß er ohne Zerbrechen des Gefäßes nicht los zu bringen ist. Die Blase zerfrißt der Wurm. Was bleibt also übrig? als ähnliche Mittel zu Formeln der Recepte aufzubewahren, da den einfachen Tinkturen leicht flüchtiges Salz oder Spiritus beygemischt werden kann, wenn man nicht lieber gar diese Mittel in wässriger Mischung geben will, da selbige oft in solchen Fällen nützlich sind, wo auch der wenigste Spiritus bedenklich ist. Dergleichen Umstände geben denn einen neuen Prüfungsgrund, ob ein sonst gutes Mittel auch zum Aufstellen in den Officinen geschickt sey, oder nicht. Mehrere andere Rücksichten gegen das öffentliche Aufstellen
sonst

sonst guter Mittel, kommen bey anderen Veranlassungen vor und könnten weiter gesamlet werden, wenn man die Dispensatorien auch von dieser Seite recht scharf mustern wolte, wozu mir izo die Zeit fehlet.

Was Baldinger in seinen trefflichen Anmerkungen zur Edinburger Pharmacopoe (1784 S. 323) bey der Potio cretacea, die mit der Londner Mistura cretacea (s. S. 105) fast überein kömmt, gegen den Gebrauch der Kreide, so weislich erinnert, verdienet gewiß alle Beherzigung, und dieses richtige Urtheil trifft mit gleicher Schwere der Londner Pulv. e chel. cancr. (s. S. 122) und deren Pulveres e creta. (s. S. 123) vor allen aber verwirft er billig die Morsellen aus Kreide, und die dagegen angeführte Gründe streiten eben so sehr gegen der Londner Trochisci e creta (s. S. 129.) Alle diese elende Palliative *) die den Magen so sehr beschweren, waren auch nicht besser zu verdrängen als durch ein Mittel, wie die Tinctura salina der dänischen Pharmacopoe ist, wo das Alkali die Säure bricht und die Bitterkeit den Magen stärket, mithin sowol der sauren als ranzigen Schärfe entgegen gearbeitet wird, so daß
durch

*) Zu diesen gehören auch die alten species diacretae und das noch abgeschmacktere Pulv. absorbens Wed. wo der Eisenvitriol, so gar widersinnisch die Absorbentzen sättiget.

durch fortgesetzten Gebrauch weniger Tropfen das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden kann, *) wenn nicht eine sehr fehlerhafte Diät demselben stets neue Nahrung reichet.

Wenn *Mistura camphorata*, nach Seite 105 coliret würde, so sonderte man den Campfer meistens ab, und was bliebe denn übrig? Hier, wäre also das arabische Gummi, in hinreichender Quantität, nöthiger um den Campfer mit Wasser zu vereinigen, als es in der *Mistura moschata* (s. S. 106) seyn kann.

Lac amygdalae (s. S. 106) giebt eine sehr schwache Emulsion, und nicht stark genug um z. B. Salpeter dem Magen erträglich zu machen.

Seite 72 geben, die Londner eine Bereitung von *Aether vitr. an.* (freylich ist sie nicht schön.) S. 107 hingegen, soll *Spir. aeth. vitr. comp.* gelehret werden. Und was ist denn *Aether vitr.* anders, als ein *Spir. aether.* der völlig so viel *Ol. vini* angenommen hat als er annehmen kann? Und was soll, was kann er anders seyn? Wenn ich

*) Wären dergleichen Mittel dem berühmten Meyer, der den Kalk so gut untersucht hat, bey Zeiten vorgeschlagen worden so hätte der gute Mann nicht mit 1200 fl Krefsteine, zum warnenden Beyspiele, seinen Magen durchaus verderben dürfen; wie dieses in Baldingers Vorrede, zu Wiegels kleinen Chym. Abhandl. angeführt wird.

ich einem solchen noch mehr Ol. vini zusetzen will, so scheidet es sich, wenn der Aether nur rechner Art ist, aus, wie die recht veranstaltete Destillation zeigt. Also, sobald Spiritus Aetheris vitr. noch mehr Ol. vini annimmt, so ist er nicht ganz das, was er seyn soll. Nimmt er es aber nicht an, so ist Spir. Aether. vitr. comp. ein Ding das sich mischen soll und doch sich nimmer mischen kann, folglich die Vorschrift dazu eine ungeraimte Formel.

Die Auflösung des Zuckers zum Syrop, im Balneum (s. S. 110) ist nur nöthig, wenn die Farbe, als beim Violensaft, oder die Kraft riechender Dinge erhalten werden soll; außer solchen Fällen sondert sich der Schaum durch gelindes Kochen weit reiner ab. Der Name Saccharum purificatum ist zweideutig. Zielt er auf reinen Hutzucker so ist das Verhältniß richtig; soll er hingegen Sacch. clarificat. bezeichnen, so würden die Syrope alle ohne Gnade verschimmeln.

Syr. carioph. rubr. (s. S. 111) den man in Deutschland durch Syr. flor. tunicae vom Würznelzen Syrop unterscheidet, ist gewiß ohne Kraft.

Syr. Altheae (s. S. 110) ist zwar gut simpliciter, aber 12 Unzen Wurzeln zu 48 Unzen Zucker würden ihn fast zu einer Mucilago machen, viel mehr wären 2 bis 2 Unzen genug. Würde noch 1 Unze Süßholz zugesetzt, so wäre er noch besser, auch, dieses deswegen anzurathen weil kein Syr. pectoralis aufgestellt ist.

Wenn

Wenn der Name Syr. Diacodion ja verändert werden sollte, wie außer den Londnern schon mehrere gethan haben, so würde ich ihn lieber richtiger Syr. e capitibus papav. benennen als Syr. papav. albi (s. S. 113.) In Deutschland, wo man ihn mehrentheils aus nur mäßig reifen, und nicht ganz getrockneten Mohnköpfen zu bereiten pfleget, mag man sichs merken, daß der Londner und Edinburger aus ganz trockenen weit stärker ist.

Vom Syr. rosae, (s. S. 114) aus trocknen Rosen, gehet der äusserst wenige Geruch, durchs Abbrauchen, völlig verlohren, auch kann man sich von diesen die eröffnende Kraft wol nicht versprechen, die Syr. rosatus solutiv. besizet, wenn ich ihn aus dem ausgepresseten Saft frischer Rosenblätter bereite.

Sollte Syr. spinae cerv. (s. S. 114) nothwendig würzhafter Zusätze bedürfen? (Kann doch wer da will, Syr. Zinziberis zufügen.) Die Edinburger müssen dieses nicht für nöthig gehalten haben, auch haben die Dänen und Russen eben so gedacht. Nur die Londner verschmähen eine Verbesserung die ihnen soviel näher lag. Die Cassejer müssen ihn gar überflüssig geachtet haben, da sie ihn weggelassen.

Ob das Wasser, auch durch zweyständiges Kochen, dem Bals. toltan. etwas mehr abgewonnen werde, als daß es sein Del zerstreuet: ist sehr zu bezweifeln; also könnte man sich von dem nach S. 115 bereiteten wol wenig versprechen, und der

Edinburger Syr. balsamicus läffet das geschlebene Harz krümlich oben auf schwimmen; mithin haben die Dänen, Casseler und Russen recht gehabt ihn zu übergehen.

Syr. Zingiberis (s. S. 116) giebt der eingemachte Ingwer oft reichlich, und weit besser als man ihn aus trockenem bereiten kann.

Daß die Londner die Zahl der Syrope merklich vermindert haben ist sehr gut, doch vermissen ich ungerne Syr. cinnamomi oder den Syr. flor. cassiae der Casseler, auch Syr. de cichor. c. rheo den die Casseler sehr verbessert haben, desgleichen Syr. de manna, welche beyde für Kinder wol unentbehrlich wären; endlich noch Syr. emulsivus.

Warum zum Mel rosae (s. S. 117) trockne, und sogar rothe, nicht aufgeblühete Rosen, ver-schrieben worden, ist nicht einzusehen, wenn man nicht auf die Kostbarkeit hat Rücksicht nehmen wollen, da solche fast geruchlos sind. Besser wäre es also nach alter und Casseler Weise, das Muchrum rosarum anzuwenden. Hier aber verschmähe ich die Brühe, wovon viel Rosenwasser abgezogen ist. Ich bereite mir vielmehr hiezu eigends eine sehr starke Infusion von frischen blassen Rosenblättern, wovon ich auch für den Winter aufhebe. Dann koche ich einen abgeschäumten Honig so dick, daß 16 Unzen davon 4 Unzen Muchrum annehmen können, und ersetze den etwa abgedampften Geruch mit ein wenig Rosenwasser.

Mel

Mel scillae (f. S. 117) kann nie so wirksam werden als Oxymel scillae (f. S. 119) da der Spiritus der Scilla gewiß weniger abgewinnet als der Essig, mithin wäre jenes entbehrlich. Zu allem Oxymel (f. S. 118 und 19) koche ich erst den Honig eben so dick als zum Mel rosatum, um nicht den Essig verdunsten zu lassen.

Die Aloe kann ja jeder Arzt der sie noch liebet, nach Gefallen mit Gewürzen ic. versehen, so daß es nicht nöthig wäre 3 alvetische Pulver (f. S. 120 und 21) officinel zu machen.

Eben so wenig bedürften wir eines neuen Pulv. aromaticus (f. S. 121) welches wol die Stelle der alten Tragea vertreten soll, aber, da es nicht durch Zucker gemildert worden, zu hitzig wäre um allein genommen, am wenigsten den Layen, als Hausmittel, in die Hände gegeben zu werden.

Der Tragacanth im Pulv. e cerussa (f. S. 122) mögte wol die Wunden eher verkleistern als heilen, vielleicht auch Sarcocolla, und dann bliebe das armselige Bleiweiß alleine stehen; also wäre die ganze Mischung wenig werth.

Ueber Pulv. e chel. cancr. und die beyden Pulv. e creta ist oben zur Seite 105 bey Mistura cretacea das Nöthige erinnert worden.

Pulv. ipecac. comp. (f. S. 123) ist in England als Pulv. Doveri sehr bekannt. Solte ja der Name verändert werden so müste es, nach

der Londner eigenen Grundsätzen Pulv. opii c. Ipecac. heißen.

In Pulv. e myrrha comp. (f. S. 124) ist abermahls die, zum innerlichen Gebrauch, so bedenkliche Sabina, wo man sie nicht suchete, sehr reichlich enthalten. Als äußerliches Mittel mögte es nutzbar seyn, wenn nicht das theure Castoreum alsdenn überflüssig wäre. Doch wozu überhaupt solche Formeln, die dem Mißbrauch unterworfen sind, und die eher für Recepte als fürs Dispensatorium gehören?

Zum Pulv. opiatus (f. S. 124) mag das Corn. cerv. ult. bloß um kleinerer Zertheilung willen zugesetzt seyn, sonst ließe sich wol keine Ursache dazu finden.

Seite 124 und 25 finde ich ganzer 4 Pulver mit Scamoneum zusammengesetzt. Da die Londner dieses so sehr zu lieben scheinen, so ist es gewiß nicht wohlgethan, daß sie gar keine Anzeige geben, ob sie vom Aleppischen oder Smyrnischen reden. Bekanntlich sind beyde in sich gar merklich verschieden, auch wahrscheinlich nicht von einer Pflanze hergenommen. Kein Wunder demnach, daß die Bemerkungen der Aerzte über dessen Gebrauch und Dosis so sehr verschieden ausfallen. Diese Ungewissheit wird noch dadurch über alle Maasse vermehret daß solches, und sonderlich das Aleppische, nach dem einstimmigen Zeugniß glaubwürdiger Schriftsteller, mit Mehl, Sand oder Asche vermischet wird. Sonderlich führet Spielmanns

Mat.



Mat. med. aus Ruffel, als Augenzeugen, an, daß die Sammlung und Vermischung noch eben so als zu Dioscorides Zeiten geschehe. Der Zusatz vom Mehl verräth sich auch kenntlich dadurch, daß man solches, eben so wie das Smyrnische, oft genug wurmstichig findet. Dieser Umstand vergrößert die Verschiedenheit noch, da ein Scamoneum, woraus der Wurm das Mehl zerfressen hat, merklich stärker ausfallen muß, als ein anderes daß solchen Verlust nicht erlitten hat, denn daß der harzige Saft selbst von Würmern zerfressen werde, ist gar nicht glaublich. Obiger Umstände wegen fände ich es überall bedenklich, zusammengesetzte Mittel aus Scamoneum in Officinen aufzustellen. Hie bey behält jeder Arzt, der solches recht zu gebrauchen verstehet, billigerweise seine Freiheit, selbiges in solche Verbindungen zu bringen die seinen Absichten, und seinen eigenen sicheren Erfahrungen gemäß sind. Hingegen ist wol, da die bisher bekannt gemachte Erfahrungen noch meistens Zweifel über die Auswahl lassen, kein anderer Weg sicher, als daß man sich, vor dem Gebrauch, von der Sorte und Beschaffenheit des vorhandenen Scamoneum vergewissere. Das Diagrydium ist, wol, seit dem man nicht weiter an die Schwefelung glaubet, in allen Officinen nichts mehr als gepulvertes Scamoneum von Smyrna, auch dürfte hiezu wol kein anderes genommen werden, so lange jeder Dorfbarbier selbiges kühnlich gebrauchet. Selbst zum Pulv. cornachin. mögte

ich nicht wagen ein anderes zu nehmen, so lange solches zu $\frac{1}{2}$ bis 1 *Quentin* verordnet wird, indem die Hälfte des Gewichts *Scamoneum* ist. Die *Casseler* müssen auch wol vom *Diagrydium* und *Pulv. cornach.* Mißbrauch gesürchtet haben, indem sie beyde ausgemerzet. Und gewiß haben sie hieran weislich gehandelt, denn man kann ja leider dem Unfug, mit dem im Finstern schleichens den *Milhaudischen* Pulver, nicht genug wehren, dessen Basis wahrscheinlich *Scamoneum* ist. Desto weniger solten *Dispensatorien* ähnlichen Mißbrauch, sogar durch öffentliche *Autorität* begünstigen.

Daß aus dem *Pulv. e tragacautha comp.* (f. S. 126) die leicht veraltenden Saamen ausgestrichen worden, die ehemahls die *Spec. diatrag.* zierten, ist sehr zu billigen. Die *Dänen* haben schon früher, deren jedesmalige Zumischung bey dem Gebrauch, angeordnet, indessen, da auch solche immer seltener gesucht werden, so ist auch mehr zu befürchten, daß solche nicht stets frisch genug zur Hand sind.

In *Trochischi amyli* (f. S. 127) ist, daß wenige *Amylum* doch gewiß nicht das wirksamste, mithin gar kein Grund, gerade hievon den Namen zu entlehnen. Noch habe ich auch nicht erfahren, daß aus der Benennung *Tr. beccici* Mißbrauch oder Schaden entstanden sey, also verdiente dieser Name wol *Begnabigung*.

Troch.

Troch. glycyrrhizae (f. S. 127) bedürften um des Zusammenklebens keines Tragacanth's. Oder sollte man sich von dem vielen Trag. mehr Wirksamkeit versprechen können als vom Extr. liquir. selbst?

Troch. e nitro (f. S. 128) können mit dem 24sten Theil des vorgeschriebenen Tragacanth's zur Masse werden, wenn anders selbiger recht aufgelöset ist.

Ueber Troch. e creta siehe oben, was bey Mist. cret. zu S. 105 gedacht worden ist.

Troch. e magnesia (f. S. 129) werden nie das leisten was man sich von Magnes. *asta* sonst versprechen könnte, da selbige aus der Muliago gewiß wieder so viel Luft annehmen wird, als wäre sie nicht gebrannt. Ueberhaupt glaube ich daß die calcinirte Magnesia durch jeden Zusatz verliere, da keiner leer von Luft ist; mithin rechnet ich selbige unter die Mittel denen überall nichts beygemischt werden kann, ohne sie in ihrer Wirkung zu schwächen; wie denn dieses, beyläufig zu reden, mit den alten alkalischen Tincturen ebenmäßig der Fall ist. Vielleicht ist auch dieses eine Ursache mit, warum die Londner, Edinburger und Casseler solche weggelassen haben.

Pil. ex aloe c. Myrrh. (f. S. 130) d. i. die alten Pil. Rufi trifft dasselbe, was oben zu Seite 91 bey Tinct. aloes comp. erwehnet worden ist.

Pil. e gummi (f. S. 131) würden gewiß alles leisten was man von dieser Masse verlangt,

wenn selbige auch nur aus *Asa foetida*, Myrrha und höchstens *Galbanum* bestünden, oder wenn man für letzteres *Opopanax* wählte. Es sind also hier die Gummien ohne Noth gehäufet, welches mit der sonstigen edlen *Simplicität* der Engländer, nicht überein kömmt.

Wenn der Quecksilber überhaupt in Pillen nicht so fest eingehüllet ist, daß selbiger zuweilen, ehe die Masse aufgelöset würde, abgehen könnte, so gäben die *Pil. ex hydrargyro* (f. S. 131) eine würkliche Verbesserung der alten Londner *Pil. mercurial.* Aber das *Extr. glyzyrrh.* müste doch reichlich dick seyn, um das Quecksilber zu tödten, und mit einem Drittel Pulvers zu einer festen Masse zu werden. Die Ungewißheit der Consistenz des *Extracts* läffet hier auch keine feste Bestimmung der Dosis zu. Ueberhaupt muß ich anmerken, daß *crassitudo mellis* oder *consistentia mellis* sehr unbestimmte Ausdrücke sind, die man lieber vermeiden mögte. Denn zielet man damit auf einen frisch ausgemachten Honig, so ist dieser oft von Syropsdicke wenig verschieden. Soll aber die Dicke eines geronnenen Honigs verstanden werden, so wechselt diese nach dem Alter, nach der Verschaffenheit des Honigs und nach der Temperatur der Luft, so gewaltig ab, daß hievon keine gewisse Dicke festzusetzen ist. Oft und fast am meisten versteht man unter Honigsdicke, die Consistenz eines abgeschäumten Honigs, die noch etwas flüssiger als

als Syropsdicke ist, welche aber, zu dem obgedachten Gebrauch, viel zu weich wäre.

Daß die große Zahl der Pillenmassen von den Londnern merklich vermindert worden, ist loblich, nur fehlte noch eine, die die Stelle der noch immer als Hausmittel gangbaren Polychrestpillen, vertreten könnte. Sollen die Pil. ex Aloe (f. S. 130) diese ersetzen, so wäre zu bedenken, ob hier nicht der Aloe viel mehr ist, als man gewöhnlich darinn erwartet, auch ob das Extr. gentianae allein, der Bestimmung der Extracte hiebey, ganz entspreche. Die Casseler haben zu obigem Zweck Pil. ecphracticae aufgestellt, die sonst sehr gut seyn mögen, auch noch diesen Vorzug vor älteren Zubereitungen besitzen, daß das Extr. absynthii, aus Gründen die selbige im S. 487. der Ausgabe von 1782 angeführet, nicht weniger Terbinth. veneta, weggelassen worden ist.

Zum Elect. e cassia (f. S. 133) müste gereinigte Manna vorgeschrieben seyn, auch wäre Pulpa cassiae hier gewiß, wo nicht überall, entbehrlich, da selbige, nach Casseler Bemerkung, oft das stärkste Bauchgrimmen erzeuget, welches von Pulpa tamarind. nicht zu befürchten ist, es müste denn in Fällen seyn wo überall keine Säure, mithin auch diese Lattwerge, nicht gut angebracht wäre.

Elect. e scamoneo (f. S. 133) hier abermahls noch, wie bey den älteren Londnern, das

ungewisse Scamonem und mit vielen hitzigen Gewürzen am allerwenigsten gut verbunden.

Elect. e fenna (f. S. 134) mögte wol brauchbar seyn, wenn nicht Pulpa cassiae besser durch mehr Pulpa prunor. und tamar. zu ersetzen wäre.

Confectio aromatica (f. S. 135) verdienete gewiß eine sehr scharfe Prüfung, wo nicht das Ausstreichen. Wenigstens wäre sie nicht werth in Deutschland aufgenommen zu werden, da man sich schwerlich einen Begriff davon machen kann was der Safran, und sogar ein halbes Pfund davon auch ganzer 16 Unzen Pulv. e chel. cancr. hier soll.

Confectio opiata (f. S. 136) soll die Stelle des alten Philonium londinense vertreten. Aber hier ist Opium wieder mit hitzigen Gewürzen verbunden, die die Londner doch so weislich aus Tinct. opii verbannet hatten, und von denen sich große Aerzte keine Correction des Opium mehr versprechen wollen; auch wären wol sonst Opiate genug in verschiedener Form aufgestellt. Insonderheit ist obiges am wenigsten gut als Hausmittel gegeben zu werden.

Aqua saturnina kennet man doch gewiß durch ganz Europa, und es bezeichnet den Gehalt des Mittels so genau als möglich. Wozu denn der neue Name, Aqua litharg. acetati comp. (f. S. 138) als um neu zusehnen? Und so gar *composita* mit einem Fingerhut voll Brandtwein und
mit

mit einem Topf voll Wasser; lieber hätte ich noch *diluta* gesagt.

Aus Aqua zinzi vitriol. (f. S. 138) scheidet sich, durch das sogenannte Coliren, richtiger Filtriren, der Campher völlig aus, ist also vergeblich zugesetzt.

3 Unzen Quecksilber kann wol niemand mit einem Quentn. Ol. sulphuratum tödten, wie doch bey dem Empl. ammoniaci (f. S. 139) und bey dem Empl. litharg. c. hydrarg. (f. S. 142) vorgeschrieben ist. Das *quod satis* ist immer unbestimmt, wenn nicht ein Sättigungspunkt oder dergleichen entscheidet, oft ist es gar ein Deckmantel der Unwissenheit.

Empl. cumini (f. S. 140) verwechselt man ja nicht mit dem älteren Empl. de cumino der Deutschen, welches als Wagenpflaster seine Dienste thun mag, wohingegen hier die Menge des Pechs solches zum Dubefaciens und Zugmittel machen würde.

Beim Empl. ladani (f. S. 141) erinnere man sich, daß, wie oben gedacht, das meiste 130, kaufbare Ladanum fast unkräftig sey, es mögte sich denn ein Rest von alter Güte irgendwo verhalten haben. Ich finde auch hier wie beim Empl. picis burg. (f. S. 143) den oben bey Seite 12 gerügten Irrthum, daß Ol. nuc. mosch. expr. mit Ol. macis verwechselt wird, (f. auch dasselbe bey Empl. ceph. d. ält. Londn.) wiederholet; was aber dieses im Pechpflaster soll, und wozu, da
man

man abkürzen will, so gar 2, und unter diesen ein köstlich gewürzhafte Pechpflaster nöthig wären, ist gewiß nicht leicht einzusehen. Vielleicht wäre zum Pechpflaster das schwarze Pech allein, oder mit etwas Wachs oder Talg gemilbert, völlig genug. Hingegen, da man sich das Pech in den Schläffen wol verbitten wird, wäre für Empl. cephal. der älteren Londner leicht eine nicht gar zu kostbare Zubereitung zu ersinnen, bey der, der flüssige Storax zum Grunde liegen mögte, indem der trockne, so wie Ladanium, Weyrauch, Mastix, Caranna, und Tacamahac *) bey nahe geruchlos sind.

Das Empl. litharg. (s. S. 141) wird zu weich werden, da nur 60 Unzen Litharg. zu 8 ℔ Maaße des Oels vorgeschrieben sind, zumal für das Empl. litharg. c. gummi (s. S. 142) und für das Empl. japonis (s. S. 143). Das Wasser muß auch nicht in solcher Menge, als verordnet, auf einmal hinzugegossen werden.

Empl. litharg. c. resina (s. S. 143) wäre wol entbehrlich.

Vom Empl. thuris (s. S. 143) könnte man sich kaum vorzüglichen Nutzen versprechen.

Wenn

*) Ich, und wer noch einen Rest von wohlriechendem Tacamahac hat, hebet denselben zum Heiligthum auf, und kann ihn nicht ins Pech verschmieren, da er für kein Geld wieder zu kaufen ist.

Wenn das Rosenwasser vom Ungv. adipis
suillae (f. S. 145) wieder ausgeschmolzen wer-
den soll, so wird vom Wohlgeruche wenig übrig
bleiben, den man sonst gerne durch Oele noch
vermehret.

Wozu Cantharides, zum Ungv. cantharidis,
(f. S. 146) gekochet werden sollen, ist schwer
einzusehen; wenigstens müste das Wasser völlig
abgeraucht werden, wenn es nicht verschimmelt
soll, und hiebey mögten die Cantharides verlies-
ren.

Zum Ungv. elemi (f. S. 147) löset man
besser das Elemi zuerst mit dem Terpenthin auf.

Beim Ungv. hellebori albi (f. S. 148) soll
wol Ess. limonum (ein unrichtiger Name) das
Ol. de cedro bedeuten, welches aber nirgends an-
gezeiget ist.

Ungv. sulphuris (f. S. 150) ist wol zu
reichlich mit Schwefelblumen begabet.

Ueberhaupt finde ich es sehr nachahmungs-
würdig, daß die Londner die ungesalzene Butter
aus den Salben verbannet haben, da solche in
wenig Tagen veraltet. Hingegen hält sich ein gut
ausgeschmolzenes Schweineschmalz weit länger
als selbige, auch als das zu einigen Salben vor-
geschriebene Ungv. adip. suillae, das durch die
nicht so ganz abzusondernde Feuchtigkeit schon ver-
derblicher wird.

Die beyden Linim. ammoniacae (f. S. 152)
könnten deutlicher und gebräuchlicher Linim. volat.

hei-

heissen; auch müssen diese, wie viele andere Salben und Cerate als extemporanea bezeichnet werden, wenn man keine veraltete Salben haben will.

Die Destillazion ist beyhm Linim. camphorae (f. S. 152) gewiß überflüssig, da man den Spir. sal. ammoniaci, allensals den vinos. mit Spir. lavend. bloß vermischen kann. Aber wenn dieses auch noch eine nöthige Formel wäre, so müste sie offenbar *Spiritus* und nicht *Liniment.* heissen; eben so auch Linim. saponis. (f. S. 152.)

Ceratum cantharid. (f. S. 153) wäre doch gewiß überflüssig, da schon das Pflaster und die Salbe aufgestellet ist.

Eben dieses denke ich vom Cerat. resin. flavae, (f. S. 154) da die Salbe davon, so wie das Pflaster, Empl. cerae betitelt, schon da ist; desgleichen ist Ceratum sperm. ceti (f. S. 155) in nichts als in der Dicke von dessen Salbe unterschieden. Die Dicke aber könnte ja jeder nach seinen Absichten vorschreiben, so daß man nicht alle diese veraltende Säckelchen dreysach aufstellen dürfte.

Die Quantität des Aqua lithargyri, die beyhm Cerat. litharg. (f. S. 154) vorgeschrieben ist ließe sich, auch fast doppelt so viel, mit dem Wachs und Oele völlig vereinigen. Hingegen ist die Quantität des Wassers, die von Goulard selbst, von den Russen und Anderen vorgeschrieben ist, offenbar größer, als daß Wachs und Oel mit demsel-

selben vereinigt bleiben können. Es ist auch nicht abzusehen, was die übergroße Menge des Wassers hier zur Wirksamkeit beitragen könne. Die Casseler verordnen zu 16 Unzen Wachs und Del doch nur 12 Unzen Wasser und 1 Unze eines starken Bleyextrakts, wovon sich gleichwol noch die Hälfte des Wassers ausscheiden wird. In dieser Hinsicht, dünkte ich, sollte der Bleyextrakt nicht eher zugemischet werden, bis das überflüssige Wasser abgesondert ist, damit solcher nicht zum Theil ausgewaschen werde. Das Rußöl der Casseler scheint mir hier sogar einen Vorzug vor dem Baumöl zu haben, da es bekanntlich wie Leinöl trocknet, wie es denn schon für sich die zerrissenen Brustwarzen heilet. Ob der Londner Zusatz vom Campher hier allgemein nützlich sey oder nicht, gebe ich zu überlegen.

Beym Ceratum saponis (f. S. 155) welches, des Pflasters wegen, so gar entbehrlich wäre, ist 8 ℔ Essig nach Maasse, gegen 12 Unzen Del, und dieses zu 12 Unzen Silberglätte, offenbar ein ganz unrichtiges Verhältniß. Bey der Zubereitung läset das *lentescere*, welches vorzüglich, wo nicht allein, von halber Erstarrung fetter Mischungen gebrauchet wird, den Zweifel entstehen, ob nicht das zu wenige Del zugleich mit gekochet werden solle, welches denn, nach einer unnöthig langwierigen Kochung, ein gar zu hartes Pflaster gäbe. Soll aber Essig und Silberglätte allein gekochet, und gleichwol nicht filtriret werden,

den, so giebt es, wie stark man es auch einkochete, ein Geschmiere das übel zusammen hänget. Wolte man es ja behalten, so mischete man es kürzer aus Empl. litharg. Seiffe und etwas Del, auch vielleicht ein wenig Wachs.

Cataplasma sinapeos (f. S. 156) ist wol ein Senfteig, den man aber in Deutschland würcksamer mit dem Sauerteige von Rockenmehl machet, auch nach Befinden, sonderlich wenn er unter die Fußsohlen bestimmt ist, mit Meerrettig und Salmiak verstärkt.

Coagulum aluminis (f. S. 156) gäbe eine Art von Alumen saccharinum, wobey zu bestimmen wäre, ob es frisch gebrauchet, oder getrocknet und aufbewahret bleiben soll.

Die Verhältnisse des Quecksilbers und des Opiums (f. S. 157 und 58) geliede jeder der die Stücke gebrauchen will, genau nachzurechnen, weil ich bey dergleichen, auch wol in guten Dispensatorien gefährliche Irrthümer gefunden habe.

Nun hätte ich freylich noch manche Meinungen, Zweifel und Fragen mehr, über Dispensatorien, und was damit zusammenhänget, auf dem Herzen, aber bey meiner wankenden Gesundheit und Mangel der Muße sehe ich wenig Hoffnung selbige vollständig darlegen zu können. Nur etwas sey mir noch erlaubt, über die Auswahl der bezubehaltenden Arzeneyen zu sagen, damit ich, indem ich so manches als überflüssig bemercket, nicht unrecht verstanden werde.

Es

Es würde nehmlich keinesweges gerathen seyn, wenn man aus einer Classe von meistens gleichwürkenden Arzeneyen, bloß eine einzige bey behalten wolte. Denn zugeschwigen, daß diese Auserwählte oft manchem Arzte nicht genug thun mögte, so würde es, in einem ganzen Lande, eben so vermehrten Gebrauch bewürken, daß oft genug Mangel entstehen könnte. Wenn wir z. B. Bardana, (*Arctium Lappa* L.) austreichen wolten, weil wir *Saponaria* off. Linn. *) vorzögen, so würde selbige, da sie nicht überall häufig wächst, bald fehlen. Das ähnliche ist hier zu Lande geschehen, da *Geum urbanum* L. Aufsehen machte, wodurch selbiges bald auf einen ganz unmäßigen Preis getrieben wurde, bey welchem es sich auch

*) In einem Theile Deutschlands ist der Irrthum entstanden, daß zuweilen die Wurzel von *Lychnis dioica* L. für *Saponaria* gesammelt wird. Nun unterscheiden zwar gute sächsische Vegetabilienhändler erstere durch den Zusatz *alba*, da sie die ächte *Sapon. rubra* benennen. Allein da die Kraft jener, so viel ich weiß, noch nicht erprobet ist, verlohnet es sich der Mühe solchen Irrthum möglichst zu bestreiten, so wie einen anderen, vermöge dessen *Mentha arvensis*, vielleicht auch *gentilis* Linn. für *Mentha Pulegium* L. gesammelt und versendet worden ist.

erhalten haben würde, wenn nicht aus Sachsen mehr Zufuhr gesucht und angekommen wäre.

Aber nicht allein bey Simplicien ist dieses zu bedenken, sondern es trifft auch eben so leicht bey Zubereitungen ein. Zum Beispiele führe ich nur die säuerlichen Säfte an. Wolte man nemlich aus diesen nur Berberizen oder Himbeersaft wählen so würde der Mangel kaum ausbleiben, da erstere überall nicht häufig reifen, letztere aber, so wie Maulbeeren und Kirschen nicht alle Jahre gerathen; wie ich, es denn bereits erlebt, daß die Himbeeren sogar 2 Jahre nach einander misriethen. Hier wäre also darauf zu achten, daß die vorzüglichsten Stücke solche wären, die selten oder gar nicht fehlen könnten. Dieses wären nun aus vorhabender Classe die Johannisbeeren. (Ribes rubr. L.) Ähnliche Rücksichten wären natürlich auch bey anderen Classen zu nehmen.

Ueberhaupt finde ich bey mehreren neueren Dispensatorien die Auswahl in der Hinsicht zu streng, daß man strebet sich fast allein auf das für den Arzt nothwendige einzuschränken. Z. B. vermissen wir bey den Londnern, Russen und Ebin. ein Kinderpulver, ganz. Die Schweden hingegen haben das Rosensteinische, und die Casseler ein ähnliches aufgenommen, auch die Dänen beynabe dasselbe, nemlich Pulv. infant. cum rheo. Das Hauptstück in diesen dreyen ist Magnesia, wozu
bey

Bei zweyen noch Rhabarber hinzugekommen ist. Dieses wäre nun freylich hinreichend. Aber die lieben Frauen in der Kinderstube glauben einmal so fest an ein gelbes Kinderpulver, an schwarzroth, und weisses Herzpulver, auch an Kindermithridat, daß sie den Apotheker einen Stümper schelten würden, der ihnen nicht dieses alles bereit halten wolte.

Hierauf hat auch die dänische Pharmacopoe billige Rücksicht genommen, und ein Pulv. infantum sine rheo, auch Elect. infantum aufgestellet, deren Hauptstück die hier gewiß gut angebrachte, Magnesie ist. Bei diesen ohnstreitig nützlichen Mitteln wäre nur noch zu wünschen, daß selbige an Farbe, Geruch und Geschmack, dem alten Pulv. pueror. citrin. Elect. requietis Nicolai, oder, nachdem die Weise des Ortes es erfordert, dem Mithridat. Damocratis gleich gemacht werden mögen. S. B. würden folgende Formeln die Mütterchen gewiß befriedigen und den gewöhnlichsten Plagen der Kinder sicher abhelfen. Als für Pulv. pueror. citrinus.

℞. Magnesia albae Unc. j.

Pulv. Ireos fl. drachm. xj.

— Sacch. albi drachm. vj.

— Croci c. spir. vin. triti drachm. semissem

Misce.

Für Reques Nicolai

℞. Magn. alb. drachm. vj.

h 2

Palv.

Pulv. rosar. incarn.

— Sem. papav. alb. ana Unc. dimid.

— tragacanth. drachm. ij.

Sacch. clarificati Unc. vj.

Pulv. santal rubr. subt. q. s. pro tinctura
ex brunno rubra. M. F. Elect.

Statt des Mithridat Damocr. mögte ich folgendes
vorschlagen.

R. Magnes. alb. drachm. vj.

Pulv. menth. crispae Unc. dimid.

— Croci drachm. semissem.

— Rhabarb. dr. j.

— Mellis despumati Unc. iij. ad iij.

Pulv. carbon. tiliae q. s. pro tinctura ex
viridi nigricante. M. F. Elect.

Man denke auch nicht daß man streben solle den
Mithridat ganz aus den Kinderstuben zu verban-
nen. Ich wenigstens, habe dieses gar eifrig ver-
suchet; habe 30 Jahrelang dagegen geprediget;
habe, ohne Prableren manchen ehrlichen Schilling
fahren lassen wenn die Leutelein sich nicht bequer-
men wolten unschädliche Mittel anzunehmen. Und
was habe ich ausaerichtet? Nichts, als daß
Mohnköpfe zum Defoct, oft die Stelle jener Din-
ge vertreten müssen, von deren Gebrauch man
vorzeiten hier nichts wuste. Hätte ich eher, als
die dänische Pharmacopoe hierinn so weislich
vorgieng, es gewaget, denen Opiaten etwas
nützlicheres unterzuschieben, so wären die Mohn-
köpfe hier gewiß schlaffend geblieben.

Dee

Dergleichen Erfahrungen nun, ließen sich auch auf andere Stücke anwenden.

Wenn man z. B. denen Herzpulvern, als Pulv. epilepticus alb. und niger, auch Specificum cephal. eine recht zarte Magnesia zur Basis gäbe, so würden diese sonst fast bloß unschädliche Stücke, zu nützlichen Hausmitteln erhoben werden, da bekanntlich nur zu oft die Zuckungen zarter Kinder von saurer Schärfe herkommen, die auf diesem Wege, auch bey der großen Classe derer die selten einen Arzt rufen können, mithin den Pfuschern meistens preisgegeben sind, mehrentheils glücklich gehoben würden. In Fällen hingegen da jene Zuckungen von Ueberladung entstehen, wären freylich gelinde Brechmittel nützlicher, die aber den Layen nicht ohne Bedacht in die Hände gegeben werden können, und denen auch oft zu starke Vorurtheile im Wege stehen. Daß ich auch den Kindermuhmen, hundert und aber hundertmal, für Herzpulver Pulv. infant. c. rheo. angepriesen, hat bisher, noch wenig gefruchtet; also dünkte ich: *Opinionibus aliquid tribuendum est.*

Obige Bemerkungen gäben nun wol Gründe genug an die Hand, daß man diese und mehrere Mittel, in so ferne sie nur unschädlich gemacht werden können, wenn der Arzt auch ihrer nicht sehr bedarf, um des sogenannten gemeinen Mannes willen beybehielte. Dann aber folget auch

daraus, daß die Vorschriften dazu, mit großem Bedacht verbessert, in Dispensatorien aufbewahrt werden sollten, sonst, mögte mancher die alten unnützen oder gar bedenklichen Formeln beibehalten, mancher aber, bald auf diese bald auf jene Weise daran künfteln, welche Verschiedenheit nichts als Verwirrung und Schaden anrichten könnte. In ähulicher Hinsicht, als die der Mithridat veranlasset, wäre es auch besser dem Philonium, es mag nun roman. oder london. heißen, eine Lattwerge, der alten im äusserlichen möglichsst gleich, aus Mitteln die wenigstens in den meisten Coliken, auch sogenannten Mutterbeschwerden, passeten, unterzuschieben, besser, sage ich, wäre dieses, als jenes bedenkliche Mittel sogar unverändert, durch einen neuen Titel, nemlich Conf. opiata (f. S. 136) aufzufügen.

Nun denke, wer richtig denken kann, ob es, in unsern aufgeklärten Zeiten, länger zu dulden sey, daß der Laxe, durch obgedachte oder ähnliche Dinge noch ferner irre geführet werde, da der alte Name in den Landessprachen noch in 50 bis 100 Jahren nicht ausstirbet; man denke sich, wenn ein Unwissender z. B. in Coliken mit Entzündung, oder bey Leischmerzen mit hartnäckiger Verstopfung ꝛc. mit 35 Granen der hizigsten Gewürze

würze einen ganzen Gran Opium verschlucket, welche Gefahr entstehen müsse. Noch mehr wenn einer, wie in Deutschland leider oft genug geschieht, 2 bis 4 mal 36 solcher Grane verzehret, ob nicht ein plötzlicher Tod mehrmals die Folge seyn werde, zumal da der Laye, die etwa vorher zu gebrauchenden Mittel nicht kennen kann, mit hin sich allein auf seine vermeintliche Panacee verläßt.

Gleiche Betrachtungen gäben denn auch wol den einzigen sichern Weg in Absicht auf den Theriak an. Denn völlig vergeblich ist es, in obiger Rücksicht, daß die Londner und Casseler ihn ganz auslassen, da der Laye sich dies so lange geschätzte Hausmittel gewiß nicht nehmen läßt, und doch nur zu oft, durch unzeitigen Gebrauch auch dieses Opiats, gefährdet wird. Vergeblich würde es sogar seyn wenn der Gedanke, der dem würdigen Herrn Verfasser der Casselschen Pharmacopoe in den Praecognitis derselben entwischet ist, zur Wirklichkeit gebracht werden sollte, „daß nehmlich keine andere als die in derselben vorgeschriebenen Arzeneien, in den Officinen aufbewahret bleiben sollen.“ Man müste den Lauf der Welt gewiß schlecht kennen, wenn man nicht bey gegenwärtigem Falle die Folge vorher sähe, daß die Erndte der Siebträger oder anderer Psuscher

gewiß besto' reichlicher ausfallen würde, wenn dieses, durch ein Verboth noch angenehmer gemacht Ding, unter den betrüglichsten Lobpreisungen angebrungen würde, so daß sonderlich der Landmann, der izt noch wol den Theriak vergisset, weil er ihn erst aus der Stadt holen soll, und der denn oft durch warmes Getränk ic. geneset, dann sein Theriakbüchchen noch lieber im Hause hätte, um bey dem kleinsten Zufall, zu seinem Schaden daraus zu lecken. Man belehre viel mehr, durch Predlger und Schulmeister, alt und jung, von der Gefährlichkeit dieses, und vieler andern Hausmittel; man preise ihnen bessere, und z. B. bey Coliken die Chamille, die auf seinen Feldern wächst, an, so wird man weit, weit mehr ausrichten als durch alle Verbothe und Strafbefehle. Aber auch im allgemeinen kann jener Gedanke nicht in der Prüfung bestehen. Denn nur einige Gründe aus mehreren anzuführen, welche Tyranny wäre es, Einmal, nicht, wenn alle Aerzte eines Landes, deren jeder für sich denket, und seine Mittel nach seinen Einsichten wählet und wählen muß, gerade allein an die Arzeneyen gebunden seyn sollten, die den Verfassern der Pharmacopoe gefallen hätten? Wäre doch dieses fast eben so arg als Gewissenszwang! Zweitens, welches Land ist so begrenzet, daß nicht fremde Recepte dahin kommen, die
im

immer gut seyn können, wenn selbige gleich nicht über den Leisten der Landespharmacopoe geschlagen sind, und um Verentwillen der Apotheker, wenigstens an den größeren Orten, fals er nicht beschimpfet seyn will, auch die gangbarsten der auswärtigen Arzeneyen halten muß. Drittens, wer wird den Handkauf verbieten, ohne den der Apotheker oft ohnmöglich bestehen kann, da dieser seine halbe, ja zuweilen weit mehr als halbe Nahrung ausmachtet? Man denke also bey Erneuerung der Dispensatorien mit eben so großem Fleiße auf die Verbesserung der Hausmittel, als auf solche die allein für den Arzt sind, und unterrichte den Apotheker, in der Landessprache, von deren Gebrauch, Dosis, auch praktischen Tautelen aufs sorgfältigste, so werden die Hausmittel wie die Erfahrung mich und andere gelehret, wirklich nützlich werden, und das Verdienst um Menschenwohl unendlich größer seyn, als wenn man hundert neue Zubereitungen ersinnet. Jene edle Bemühung wäre auch überhaupt desto nöthiger, da, wenn der sogenannte geringe Mann, bey den kleinsten Zufällen, jedesmal den Arzt suchen sollte, die Häuser der Aerzte bestürmet werden würden; kann er sich hingegen nicht mit einem guten Hausmittel helfen, so ist es immer seine Art eher zum Pfuscher zu laufen, der ihm gewisse Hülfe verspricht, wenn er nur Geld opfert.

Um aber wieder insbesondere auf den Theriak zu kommen, wie wäre es wenn man, aus nicht gar zu vielen würzhafte[n] Kräutern, Wurzeln u. eine Lattwerge in Form der alten, vielleicht mit wenigem Safran, aber ganz ohne Opium, zusammensetzte? Hätte doch jeder Arzt in seiner Macht Opium zuzusetzen so viel er nöthig fände. Die Schicklichkeit jenes Vorschlags erhellet noch mehr daraus, daß die Theriaca pauperum und diateffaron dem alten Theriak, im äußerlichen, zu wenig gleichen um ganz dessen Stelle zu vertreten. Hingegen mag jeder der dazu fähig ist die verkürzten Theriake der Edinburger, Schweden und Russen prüfen, ehe er sie in Gebrauch nimmt. Der Russische enthält in 92 Granen schon einen Gran Opium, der Edinburgische und Schwedische in 100 Granen 1 Gran, wovon hingegen der Dänische in 120 Granen nur einen enthält, mithin seiner Länge ohngeachtet, von dieser Seite her noch der gelindeste wäre. Der Edinburgische bliebe auch gewiß unter allen der bedenklichste, zumal als Hausmittel betrachtet; denn wer wird dem Unwissenden, dem Aßterarzte u. Opium mit lauter hitzigen Sachen, das ist, ein Schwert, in die Hände geben?

End,

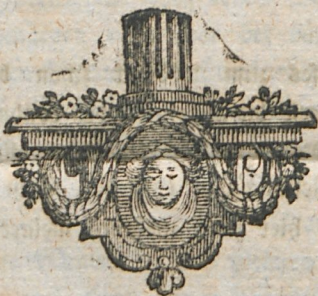
Endlich wäre bey Verfassung eines Dispensatorium für Aerzte, auch billig noch darauf Rücksicht zu nehmen, daß mit aller Achtung zu reden, unter dieser edlen Kunst selbst, noch nicht alle Köche sind die lange Messer tragen, mithin auch bey denen für den Arzt bestimmten Mitteln, die Heroica mit der äussersten Sparsamkeit zuzugemessen werden müßten; wohingegen die Londner Opium, Quecksilber, *) Scamoneum, Sadebaum ꝛc. nur gar zu reichlich ausgespendet haben.

Da dieses zum Abdruck schon bereit ist, kommt mir erst die Rezension der Londner Pharmacopoe in Nov. 277 der Genaischen allgemeinen Litteratur- u. Zeitung von 1788 zu. Nun freue ich mich daß ich hier zwar mehrere meiner Urtheile

ber

*) Ueber den möglichst einzuschränkenden Gebrauch der Merkurialien, siehe in der Casseler Pharmacopoe S. 212 und 13 (1782) Worte, die mit güldenen Buchstaben über jedes Dispensatorium geschrieben, auch ähnliche Betrachtungen bey andern Heroicis angestellt werden mögen.

bestätiget sehe, aber ich bemerke doch, daß die
Londner im ganzen noch mit gar zu vieler Scho-
nung behandelt sind. Kenner mögen also beur-
theilen, ob es nicht nöthig sey mehr Salz einzus-
streuen, um der einreißenden Anglomanie kräf-
tiger zu wehren.



50 C $\frac{2}{K, 17}$

ULB Halle

004 466 632

3





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

N. 319.
H.

E t w a s,

über

das neue

L o n d n e r

und andere

Apothekerbücher



Hamburg, bey Herold

1790.

